

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 287. 13. Jahrgang

Sonntag, 17. Oktober 1943

Preis 20 Rpf.

Bestürzung beim Feind

Geständnisse nach der großen Bomberkatastrophe

osk. Berlin. Die Aufregung über die katastrophale amerikanische Luftpriorität bei dem Angriff auf Schweinfurt ist in den Vereinigten Staaten so groß, daß Roosevelt die Beruhigung der Gemüter nicht mehr den amtlichen und journalistischen Beschwichtigungsgräten überlassen konnte, sondern auf seiner Pressekonferenz selbst Stellung nehmen mußte.

Er half sich mit der seit Pearl Harbor üblichen Methode der amerikanischen Nachrichtenpolitik, nämlich mit einer faustdicken Lüge, indem er nur einen kleinen Bruchteil der in der südwestdeutschen Luftschlacht erlittenen Verluste, gerade 60, zugab. Den Rest, nämlich den faktischen Ausfall von annähernd der dreifachen Zahl viermotoriger Großbomber, darf die amerikanische Öffentlichkeit vorläufig nicht erfahren. Erst auf Umwegen über die Berichte von Augenzeugen des furchtbaren Ereignisses wird — wie das bei allen amerikanischen Niederlagen der Fall war — die Wahrheit durchdringen.

durchblicken, welche Sorgen ihm die tatsächliche Dezimierung des 8. amerikanischen Luftkorps am Donnerstag bereitet. In diesen Worten liegt nach den vielen Prahlereien der feindlichen Führung über die Entwicklung des Luftkrieges das erste Bekenntnis, daß sich eine Wendung abzuzeichnen beginnt. Offenbar ist Roosevelt nicht nur von Sorge über die in solchem Umfang nicht ersetzbaren Material- und Personalverluste seiner Luftwaffe erfüllt, sondern auch von Bedenken wegen der moralischen Wirkung solcher Schläge auf die zum Bombenkrieg gegen Deutschland bestimmten Besatzungen.

ster Kämpfe gegen die deutsche Flak und die deutschen Jäger auszukämpfen hätten. In einem anderen amerikanischen Bericht wird erklärt, daß ein großer Teil der amerikanischen Besatzungen zur Behandlung ihrer zerrütteten Nerven in Lazarette eingeliefert werden müßten. Die Ärzte seien der Ansicht, daß viele von ihnen nach Hause geschickt werden müßten. In dem gleichen amerikanischen Funkbericht wird auf Grund amtlicher Unterlagen weiter erklärt: „Es ist offensichtlich, daß die Verteidigungskraft der Deutschen stark genug ist, um derartigen Angriffen, die einen so hohen Prozentsatz von Verlusten mit sich bringen, eine gewisse Grenze zu setzen.“

Es ist notwendig, solche Angaben, die unter dem frischen Eindruck des empfangenen Schalles gemacht wurden, mit Vorsicht aufzunehmen und dabei immer die Wandelbarkeit des Luftkrieges im Auge zu behalten. Ebenso wie der Einsatz der Terrorbomber ist auch unsere Abwehr von vielen Zufällen des Wetters abhängig.

Fortsetzung auf Seite 2



Amtseinführung des Reichsprotektors Dr. Frick in Prag. Unser Funkbild zeigt den Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, den neuen Reichsprotektor, Dr. Frick, und den deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren, H-Gruppenführer Frank.

Heraufkunft des Genius

Vom Bismarck der Reichsgründungszeit

Von Professor Walter Frank, Leiter des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschland

Als 1918 Bismarcks Reich in den Abgrund stürzte, dem es seit 1849 durch das Mittelmaß der Epigonen zugeführt worden war, da warf sich das Interesse der Bismarck-Forscher wie der öffentlichen Meinung zuerst vor allem auf den Bismarck des geordneten Reiches. Jener Bismarck des Zeitalters nach 1871, der in drei äußeren Kriegen wie im inneren Konflikt siegreich geblieben war, der als Kanzler des Reiches und als anerkannter Staatsmann Europas zwei Jahrzehnte der Friedenspolitik lenkte, schien den deutschen Generationen, die noch in einem wohlgeordneten, bürgerlich saturierten Reich aufgewachsen waren, wie ein Symbol des „verlorenen Paradieses“. Ferner lag ihnen der Bismarck des Zeitalters zwischen 1862 und 1870, der Bismarck, der in revolutionären und kriegerischen Stürmen erst um den Sieg rang, der an Abgründen vorbei und durch

immer neue Krisen hindurch dem Spiegelsaal von Versailles zuschritt. Anders unsere heutige Zeit. Sie ist selbst wieder eine Zeit der kriegerischen und revolutionären Reichsgründung geworden. Sie schreitet selbst wieder an Abgründen vorbei und durch immer neue Krisen zu einem neuen Reich der Deutschen. Und so folgt sie mit einem leidenschaftlichen, keineswegs nur „historischen“ Interesse gerade jenem Bismarck der Reichsgründungszeit vor 1870. Die Veröffentlichung „Robert Graf von der Goltz, Botschafter in Paris 1862 bis 1869“, die der Rostocker Historiker Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode vor einiger Zeit (Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg-Berlin) herausgab, hat neues reiches Material über diese Sturm- und Kampfzeit des Reichsgründers gebracht. Robert Heinrich Graf von der Goltz, der Botschafter in Paris, war damals der gefährlichste Gegner und Rivale des Ministerpräsidenten von Bismarck.

In erschütternder Eindringlichkeit zeigen die Dokumente des Goltz'schen Nachlasses die furchtbare Einsamkeit, in der der Reichsgründer seinen Weg ging. Um dieselbe Zeit, wo er nach außen mit feindlichen Großmächten, nach innen mit einem revoltierenden Parlament rang, erhob sich in seinem Rücken wie in seinen Flanken, am Hofe wie in der Diplomatie des eigenen Landes eine formliche Verschwörung fast aller einflußreichen Kräfte, um seinen Sturz beim König zu betreiben. Da war Auguste, die Königin, die einstige politische Leitung des Gemahls hatte sie an diesen Mann verloren, aber noch war sie nicht gewillt, den Kampf endgültig aufzugeben. Da war das Kronprinzenpaar: Friedrich, der schöne, der gute, aber auch der schwache und törichte Prinz, ein Werkzeug in der Hand der geistes- und willensstärkeren englischen Frau. Da hob sich hinter Friedrich und Viktoria die Gruppe des fürstlich-koburgischen Liberalismus: Kronprinzessin Viktorias Mutter, die Queen Viktoria von England, der Herzog von Koburg, der Großherzog von Baden, der König Leopold von Belgien. Und da stand hinter dieser dynastischen Opposition der zweite Ring der Gegnerschaften: Die Koalition der maßgebenden Botschafter und der hohen Bürokratie. Für diese Opposition der hohen Diplomaten und Beamten gab es einen Punkt, an dem sie mit der dynastischen Opposition sich heimlich vereinte. Der Punkt hieß Schleinitz. Den ehemaligen, gescheiterten Außenminister hatte die Königin Augusta in den Hafen ihres

Blutterror der „Befreier“

Wie die Rotarmisten in den wiederbesetzten Gebieten hausen

r. Riga. Ein Ueberläufer eines sogenannten sowjetischen „Todesbataillons“, so berichtet die im Osten erscheinende Zeitung „Dwinskij Westnik“, das bei Charkow eingesetzt war und dessen Aufgabe in der Säuberung der von den Deutschen hinterlassenen Minenfelder bestand, berichtet von grausamen Schreckenstaten der Bolschewisten in den von ihnen wieder besetzten Gebieten. In einem Dorf in der Nähe von Charkow — so meldet der Ueberläufer — sind die meisten Einwohner, die keine Zeit mehr zum Flüchten hatten, von den Bolschewisten grausam ermordet worden. In

erster Linie waren es die Frauen und Kinder, die den Sadisten zum Opfer fielen. Die arbeitsfähigen Männer, die nicht mehr zum Frontdienst taugten, wurden sofort zu Schanzarbeiten herangezogen. Alle diejenigen aber, die man als wehrfähig erklärte, wurden sofort an den gefährlichsten Stellen der Front eingesetzt. In einem anderen Dorf wurden sämtliche Bewohner nach dem hohen Norden verschickt, wo sie für schwere Waldarbeiten verwendet werden. Alle Lebensmittel, die die Rotarmisten fanden, nahmen sie mit ohne Rücksicht auf die Zivilisten.

Fortsetzung auf Seite 2

Erbitterte Kämpfe bei Kremenetschug

Starke Feindangriffe in der Campagna — Britisches Schnellboot versenkt

Führerhauptquartier, 16. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten setzte der Feind an den bisherigen Schwerpunkten seine Angriffe fort. Besonders erbitterte Kämpfe sind noch südöstlich Kremenetschug im Gange, wo die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften zum Angriff angetreten sind. Auch beiderseits Kiew, nordwestlich Tschernigow, südwest-

lich Smolensk und im Raum von Wladiwostok unternahm der Feind, von starken Fliegerverbänden unterstützt, neue Durchbruchversuche. Sie wurden überall in erbitterten Nahkämpfen oder an sofort einsetzenden Gegenangriffen abgeschlagen.

An der süditalienischen Front wehrten unsere vorgeschobenen Kampfgruppen in der campanischen Ebene starke Angriffe überlegener britisch-amerikanischer Kräfte ab. In diese Kämpfe griffen schnelle deutsche Kampfflugzeuge wirksam ein. Der bei Capua nachrückende Feind wurde

nordöstlich der Stadt von einem wichtigen Gegenangriff gepackt und unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Von der Front im südlichen Apennin und in Nordapulien werden keine nennenswerten Kampfhandlungen gemeldet.

Bei der Insel Elba versenkten deutsche Transportfahrzeuge ein feindliches Artillerieschnellboot und schossen ein zweites in Brand. Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten in der vergangenen Nacht vor der niederländischen Küste ein britisches Schnellboot.

Der Bischof von Trani als Schieber

Vom Exkönig ausgezeichnet — Vom Vatikan angeklagt

Dr. v. L. Rom. Das verflorenen italienische Königspaar hat sich dieser Tage nach Trani (Apulien) begeben und dem dortigen Bischof wegen seiner deutschfeindlichen Haltung einen Orden angeheftet. Diese theatralische Geste wird in unterrichteten vatikanischen Kreisen peinlich empfunden. Gegen diesen Bischof läuft seit etwa sechs Wochen ein Verfahren bei der höchsten Gerichtsbehörde des Vatikans, der Kongregation des Heiligen Offiziums, das auf Grund der Proteste der Geistlichkeit der Diözese Trani eingeleitet wurde. Nach dem im Vatikan eingegangenen Anklagematerial gegen den Bischof hat dieser im Zusammenwirken mit seinen Geschwistern in den vergangenen Kriegsjahren den „schwarzen Markt“ in Trani und Umgebung derart organisiert, daß er innerhalb des vergange-

nen Jahres nebst seinen Geschwistern zum Millionär wurde. In den Gebäuden des bischöflichen Palais in Trani wurden Magazine von gehamsterten Lebensmitteln und vor allem Textilien zum Weiterverkauf zu Ueberpreisen angelegt. Auf Grund der Beschwerden, die von der Geistlichkeit und der Bevölkerung von Trani im Vatikan einliefen, sah man sich an Hand des beigebrachten Materials gezwungen, ein Verfahren bei der vorgenannten Kongregation einzuleiten. Das Anklagematerial erwies sich als derart belastend, daß ein Beauftragter des Vatikans nach Trani geschickt wurde, um an Ort und Stelle selbst die nötigen Vorkehrungen gegen den Bischof zu treffen. — In diese Untersuchung platzte das verflorenen Königspaar, um den Bischof zu dekorieren.



Sie fliehen die Herrschaft des Bolschewismus. Die Kinder sitzen auf dem Karren, der mit der geringen Habe beladen ist.

PK-Aufnahme H-Kriegsbericht: Obleinmacher (Wb.)

In Verlegenheit

schon Nichts kann die Briten in erster Bedrängnis versetzen als das leidige Thema von der zweiten Front in Westeuropa. Allein mit der gleichen Beharrlichkeit, mit der sich England um die Erfüllung der gegenüber dem Bolschewismus eingegangenen Verpflichtungen herumdrückt, kommen die Bolschewisten immer wieder auf diese ihre Forderung zurück. So hat jetzt wieder die „Prawda“ einen neuen Vorstoß unternommen und schlägt die Londoner Stellen mit ihren eigenen Agitationswaffen. Das amtliche sowjetische Organ rechnet den Regierungen von Washington und London nämlich vor, daß nun, auch wenn man ihren Aussagen über die Schiffsflotte glauben schenken wolle, dieses Hindernis für größere Landungsoperationen auf dem europäischen Festland eigentlich wegfielen. Da es sich hier um eine amtliche Auslassung handelt, muß man sich in London entsprechend äußern. Diese Äußerung liegt jetzt vor, ist aber ebenfalls nur eine Auseinandersetzung allmählich peinlich wirkender Ausreden. So heißt es u. a., England könne, wenn es seine Seewege nicht offenhalte, nicht leben. Wollte es seine Rolle im Kriege spielen und Sowjetrußland unterstützen, müsse es in erster Linie die Seeherrschaft sicherstellen. Die USA gelangen jetzt erst allmählich in die Lage, ihre großen Landstreitkräfte zu entwickeln. Wollten die Engländer nun allein versuchen, in Frankreich eine zweite Front zu errichten, so müßte man ihnen eine fast unmögliche Aufgabe zu Donna heute fehlten ihnen die französischen Armeen vom September 1919. Die Sowjets müßten aber doch das Entgegenkommen der Anglo-Amerikaner zu würdigen verstehen, die auf Stalins Wunsch der Errichtung einer politisch-militärischen Kommission zugestimmt hätten, in der die Sowjetunion Sitz und Stimme hat. — Es muß stark bezweifelt werden, ob Stalin sich mit solchen Erklärungen zufrieden gibt.

Der 311. Eichenlaubträger

X Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hans Pestke, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, als 311. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Im Verlauf des Ostfeldzuges und vor allem während der schweren Abwehrkämpfe südlich des Ladogasees hat sich Hauptmann Pestke immer wieder durch außerordentliche Tapferkeit und Entschlossenheit ausgezeichnet. Er wurde 1914 als Sohn eines Uhrmacher- und Goldschmiedemeisters in Preußisch-Stargard geboren.

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

„Hausministerium“ gerettet. Hier wurde Alexander Schleinitz der Mann, an den hinter Bismarcks Rücken, die vertraulichen Berichte der Botschafter gingen und von dem wiederum die vertraulichen Winke zurückkamen über die Stimmung der Königin, des Königs, des Kronprinzenpaars.

Nirgends in diesen Dokumenten tritt das Wesen dieser Reichsgründungspolitik als einer lebensgefährlichen Gratwanderung im brodelnden Chaos der europäischen Umwälzung faszinierender hervor wie in dem Bericht, den von der Goltz und der Legationsssekretär von Radewitz über Unterredungen mit dem Chef in Biarritz Anfang Oktober 1865 geben. Ein Geheimbericht an Schleinitz, der den Ministerpräsidenten an oberster Stelle als „Revolutionär“ denunziieren soll.

„Wir können nur eine Regierung vertragen“, monologisiert Bismarck vor den beiden Diplomaten, „die der absoluten Regierungsgewalt, gleichviel ob die letztere von einer Monarchie oder einer republikanischen Diktatur ausübt würde...“ Wenn der jetzige König noch einige Zeit am Leben erhalten bleibe, so habe er Hoffnung, daß das königliche Regime sich mit diesen Prinzipien in Preußen hinreichend festigen würde, um die Dynastie wenigstens für die nächste Zukunft noch möglich zu machen; „ob es sich auf die Dauer halten wird, ist freilich die Frage, ich glaube es nicht. Wenn der Königliche Herr jetzt die Augen schloße und dem Kronprinzen die Regierung ließe, dann wäre es überhaupt gleich vorbei mit der Dynastie der Hohenzollern. Der Kronprinz werde mit einer neuen englischen Ära anfangen, die der preußischen Tradition und der preußischen Monarchie bald ein Ende machen würde. „Alles hängt davon ab, wie lange der König lebt.“

Und dann, wie mit einem Blick in weite Fernen: „Preußen werde übrigens nicht untergehen, wenn auch die Dynastie zugrunde ginge.“ Goltz widerspricht: er könne sich Preußen nicht ohne die Hohenzollern vorstellen. „Dann ist es Deutschland“, kommt Bismarcks Antwort. „Deutschland oder Preußen, das ist mit einerlei.“

Wenige Tage später, am 22. September 1865, schreibt Goltz nach London, an den Botschafter v. Bernstorff: „Ich höre den ersten Minister des Königs mit Zynismus das „apres nous le déluge“ proklamieren und finde hierin den Schlüssel für seine wahnsinnige innere und äußere Politik.“ Wie wenig verstand der, der so schrieb, den großen Gegner! Zwischen ihm und Bismarck lag der ewige Gegensatz, der die bloße „Klugheit“ von der „Größe“ trennt. Das aber, was einem Goltz als die Stimmung des „Nach uns die Sintflut“ erschien — was war es anderes als die Erkenntnis, daß jeder große Sieg nur unter letztem Einsatz, vorbei am Rande der Vernichtung erobert werden kann? „Stratford-Schalott“ sah der Bismarck dieser Zeit vor sich winken, wenn er unterlag. Und bei Königgrätz, als die Schlacht schwankte, ließ ihm der Gedanke durch die Seele, eher an der Spitze eines letzten Reitertrupps in den Tod zu stürmen, als die Niederlage zu überleben.

Niemals ist die große geschichtliche Tat das Ergebnis bloßer rechnerischer Klugheit. Stets entspringt sie dem inneren Mut und dem Nimmersichbennehen, das die Arme der Götter herbeiführt; dem zutiefst religiösen Willen, unter Einsatz des ganzen Seins stolz und aufrecht das Rechte zu tun — im übrigen aber demütig auf das zu warten, was Bismarck in einem Brief an Albrecht von Roon, am 21. Januar 1864, „Gottes Wunder“ nannte. *Schubertsk verbotens.*

Kurznachrichten

- Saukel in Paris. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Saukel, ist zu Besprechungen mit deutschen und französischen Dienststellen in Paris eingetroffen.
- Erfolge einer Nachtjagdgruppe. Eine an der Ostfront eingesetzte Nachtjagdgruppe schloß in der Nacht zum Freitag sechs sowjetische Flugzeuge ab und erhöhte damit die Gesamtzahl ihrer Abschüsse seit dem 4. Juli d. J. auf 154.
- Sudetendeutscher Freiheitskampf in Dokumenten. In den Ausstellungshallen in Karlsbad wurde die politische Ausstellung „Der sudetendeutsche Freiheitskampf 1918/1938“ eröffnet.
- Mitgliederliste der Faschisten geschlossen. Wie der Generalsekretär der Republikanischen Faschistischen Partei, Pavolini, mitteilt, ist die Auf-

Die Schweinfurter trotzten dem Bombenterror

Der schwer gestrafte Ueberfall auf die Stadt Friedrich Rückerts

Schweinfurt. Ein strahlend blauer Himmel liegt über der ehemaligen Freien Reichsstadt Schweinfurt. Durch die Straßen der Stadt, die noch die Spuren des Terrorangriffs vom August zeigen, fahren die lustig geschmückten Winterfahrzeuge. In den Werkstätten erklingt das Lied der Arbeit. Plötzlich ertönt Sirenengeheul in den sommerlich schönen Herbsttag. Die Menschen gehen wie immer in die Keller. Nach einer Weile hört man schon den Donner der Flak, die ein dichtes Sperrfeuer um die Stadt legt. Und in das Krachen der Flakgranaten mischt sich nun auch das Geheul der anstreichenden Flugzeuge und das Aufschlagen und Dehnen der Bomben. Welle auf Welle der feindlichen Bomben jagt über die Stadt dahin, und jedesmal erschüttert der Boden unter dem

Aufprall der Bomben. Nach der Entwarnung zeigt sich bald, was ein entschlossener Gegner in der Stadt Friedrich Rückerts angerichtet hat. Mit ungebrochener Kraft geht aber die Bevölkerung nur daran, zu retten, was zu retten ist. Was beim ersten Angriff für manchen vielleicht noch ungewohnt war, das wird diesmal mit ruhiger Ueberlegung ausgeführt. Die Männer des Luftschutzes, der Feuerwehr, Polizei und auch mancher Junge der HJ-Feuerwehr haben hier Vorbildliches geleistet. Besondere Hervorhebung verdient aber auch das stille Heldentum so mancher Frau, die in beherztem Zugriff Schaden minderte. Freilich hat der neue Terrorangriff wieder großes Leid in so manche Familie gebracht. Allen jenen, die ihr Liebste verloren haben,

in ihrem großen Schmerz beizustehen, wird die vornehmste Aufgabe der Lebenden sein. Die Partei hat sogleich nach dem Angriff alles getan, was getan werden konnte, und sich vor allem der Obdachlosen angenommen. Manche Not konnte durch ihr Eingreifen behoben oder gelindert werden.

Der Feind konnte aber auch diesmal nicht ungestraft eine friedliche deutsche Stadt angreifen. Der Name Schweinfurt wird für alle Zeiten mit einer der schwersten Niederlagen seiner Terrorbomber verbunden sein. Schweinfurt hat wieder gezeigt, daß überall im deutschen Land die Helmut des Bombenterror Trotz bietet. Der 14. Oktober hat aber auch bewiesen, wie schwer die deutsche Abwehr den Feind zu treffen vermag.

Palermos Domschatz wurde geraubt

Brutale Plünderung weltbekannter Kostbarkeiten — Unschätzbare Verluste

Dr. v. L. Rom. Auf Sizilien spielt sich gegenwärtig im Zeichen der Plünderung der Kunstschätze der Insel ein ebenso heftiger wie abstoßender Konkurrenzkampf zwischen Briten und Amerikanern ab. Neben Bevollmächtigten der sogenannten Taylor-Kommission sind vor allem Agenten nordamerikanischer Antiquare und Sammler sowie Mittelsmänner des britischen Museums dabei, sämtliche künstlerischen Werte Siziliens, soweit sie einigermaßen transportierbar sind, in die anglo-amerikanischen Länder zu schaffen.

„Der Raub wird so systematisch betrieben, daß die Kunstwerke der Insel in zweiinhalb Jahrtausend sizilianischer Geschichte und unzähliger Investitionen entstanden, nie einen derartigen unersetzlichen Schaden genommen haben wie heute.“ Diese Feststellungen machte uns gegenüber einer der besten Kenner der Kunst-

schätze Siziliens, dem es gelang, nach der Besetzung der Insel auf das italienische Festland zu entkommen. Die Ankäufer Londons und Washingtons werden nun losgelassen, die unter Mitwirkung der berechtigten „Amot“ im größeren Umfang zu Beschaffungsmaßnahmen von Kunstschätzen schritten. Am brutalsten zeigten sich die nordamerikanischen Agenten. So wurde durch sie die auf Sizilien hochberühmte Goldkrona der „Madonna di Sant'Agatha“, der Schutzheiligen Catanias, geraubt, die in dem von dem Normannenkönig Roger I. im 11. Jahrhundert erbauten Dom als eine herrliche Ziselierarbeit in Gold mit Juwelen durch Jahrhunderte bewahrt worden war. Dieser Goldschmuck wurde bereits 1910 auf mindestens fünf Millionen Dollar veranschlagt.

Am schwersten wurde von der Plünderung der Kunstschätze neben Catania Palermo getroffen. Mit Sicherheit steht fest, daß die berühmten Bronzotore des Domes durch amerikanische Agenten gestohlen wurden. Es handelt sich um eine Meisterarbeit des sizilianischen Künstlers Varsano, die er im Auftrag Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen für den 1185 gegründeten Dom anfertigte. Diese Bronzarbeiten wurden nach den Vereinigten Staaten geschafft. Weiter ist erwiesen, daß der der Schutzheiligen des Domes, Rosalia, geweihte Goldschatz geraubt wurde. Er umfaßt zahlreiche mit Juwelen ausgelegte Goldkronen und die unter der sizilianischen Bevölkerung hochberühmten sechs Lichtträger aus reinem Gold, die jeweils einmal im Jahr am Tag der Schutzheiligen auf dem Hauptaltar gezeigt wurden. Mit ihnen wurden auch der in Gold und Silber gearbeitete Reliquenschrein, zahlreiche aus dem Mittelalter stammende Weihgefäße, Leuchter usw., alles aus Gold oder Silber, Beute der britisch-amerikanischen Invasoren. Wieviele unersetzliche Kunstwerte daneben aus den Museen, Kirchen und Bibliotheken Siziliens überhaupt den Weg nach den USA, oder England antraten, kann im einzelnen heute noch nicht festgestellt werden.

Die dabei praktizierte Methode ist einfach genug: Britische und amerikanische Agenten untersuchen unter dem Schutz dafür abgestellter Truppen Kirche für Kirche, jeden Palast und jedes Haus, in denen Kunstschätze vermutet werden. Der Abtransport der Kunstgegenstände geht unter ohnmächtigem Protest der Geistlichen und der Bevölkerung vor sich.

Neue Ritterkreuzträger

× **Berlin.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptsturmführer Rudolf Sämann, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment, Obersturmführer Lubich von Milowen, Kompanieführer in einer Panzerjäger-Abteilung, Obersturmführer Hans Drexel, stellvertretender Bataillonsführer im Panzergranadier-Regiment „Westland“, und an Hauptsturmführer Paul Trahandt, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung.

Neue Lüge Amerys über Indien

Vergeblicher Versuch, die Schuld an der Hungersnot abzuwälzen

× **Stockholm.** Der britische Indienminister Amery hielt, wie Reuter meldet, in Birmingham eine Rede, bei der es verschiedentlich zu Zwischenfällen kam. Amery gab einleitend zu, daß man die Lage in Indien in London mit Besorgnis verfolge. Er ver-

flüchte halfen jedoch nichts. Amery mußte selbst zugeben: „Es ist ein außerordentlich beunruhigender Schock für uns, feststellen zu müssen, daß die Bevölkerung in einem Lande unter britischer Flagge Hunger leidet und die Einwohner der zweitgrößten Stadt des Empire vor Hunger umkommen.“

Die Quittung für seine Lügen und Verdröhrungen erhielt Amery gleich an Ort und Stelle. Die im Saal anwesenden Inder entfalten plötzlich eine Fahne mit der Aufschrift: „Churchill und Amery töten Männer, Frauen und Kinder in Indien!“ Sehr lebhaft ging es in der Versammlung zu, als der Minister von den Verhandlungen zur Errichtung einer indischen Selbstregierung sprach. Als Amery fragte, wer Indien die Freiheit vorenthalte, erschollen laute Rufe: „Sie.“ Im Anschluß an die Versammlung wurde Amery gefragt, wie sich die Ausspeisung und Erschießung indischer Freiheitskämpfer mit der vielgerühmten Atlantik-Erklärung verträge. Amery nahm darauf Zuflucht zu einer neuen Lüge, indem er sagte: Vergeltungsaktionen hätten sich in Indien nur gegen diejenigen gerichtet, die offene revolutionäre Handlungen verübten!

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Sachsen GmbH., Dresden A. 1, Weißengraben 10, Fernruf 22801 und 22281; Postcheckkonto Dresden 38175. Gauverlagsleiter: Hans Hornauer, Hauptschriftleiter: Kurt Hoffmeister.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich 2mal morgens. Bezugspreis monatlich 2,40 RM, jährlich 24 RM. Vertriebspreis bzw. Trägerlohn, durch die Post bezogen 2,40 RM, einschließlich 21 Rpf. Zeitungslohn täglich 42 Rpf. Zustellungsgeb. bei Nichterschließen infolge höherer Gewalt besteht kein Ersatzanspruch. Z. Z. ist Preisliste 22 gültig.

Der Führer an Epp

× **München.** Der Führer ließ Reichsleiter und Reichsstatthalter General Ritter von Epp zu seinem 75. Geburtstag durch Gauleiter Paul Geißler sein Bild mit einer herzlichem Willkommung und einem persönlichen Handschreiben überreichen. In diesem dankt der Führer, zugleich im Namen des deutschen Volkes, seinem alten treuen Mitkämpfer für die großen Verdienste

als Soldat in Krieg und Frieden und für seinen unermüdeten Einsatz für die nationalsozialistische Bewegung.

Geschenk des Führers an Horthy

× **Budapest.** Der Führer machte dem Königlich Ungarischen Reichsverweser Admiral Nicolaus von Horthy aus Anlaß seines 75. Geburtstages eine Jagd zum Geschenk. Die Jagd wurde dem Reichsverweser im Auftrage des Führers von Großadmiral Raeder übergeben.

Philippinen-Republik anerkannt

× **Berlin.** Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem Präsidenten der Republik der Philippinen auf die amtliche Mitteilung, daß die Philippinen eine unabhängige Republik gebildet haben, in einem Telegramm die Anerkennung der Republik der Philippinen durch die Reichsregierung mitgeteilt. Ferner übermittelte der Reichsaußenminister der Regierung und dem Volk der Philippinen die aufrichtigen Wünsche der Reichsregierung und des deutschen Volkes.

Reis als Geburtstagsgeschenk

× **Manila.** Das japanische Geburtstagsgeschenk für die aus der Taufe gehobene philippinische Republik überreichte der japanische Botschafter in Manila, Shozo Murata, dem Präsidenten Dr. José Laurel. Dieses Geschenk bestand aus 55 000 Sack Reis, 3 Tonnen Chinin und 2 Millionen Meter Wollstoff.

nahme neuer Mitglieder in die Partei mit dem 15. Oktober geschlossen wurden.

× **Mazzolini beim Duce.** Der Duce empfing den Staatssekretär des Auswärtigen Grafen Mazzolini, der ihm über die Reorganisation des italienischen auswärtigen Dienstes Bericht erstattete.

× **Philippinische Republik anerkannt.** Nationalchina hat die neue philippinische Republik anerkannt.

× **Schwedischer Flugplatz geweiht.** Ein hochmoderner Flugplatz für das schwedische Zivillflugwesen wurde bei Norrtälje (Südsweden) geweiht. Engländer „informiert“ sich. Im Auftrag des englischen Informationsministers wird der Abgeordnete und Schriftsteller Nicholson, Mitglied der Leitung des englischen Rundfunks, Schweden besuchen.

× **Hird-Aufmarsch in Oslo.** Der diesjährige Hird-Aufmarsch von Nasjonal Samling begann mit einer Gefallenenerhebung vor dem Osloer Schloß.



Hungertod in Indien. „Ein niederträchtiges Volk — das tut es nur, um uns in der Weltmeinung zu schaden!“ *Etik (Scherl)*

suchte, die Verantwortung für das furchtbare Elend der Bevölkerung in Indien von den Londoner Plutokraten abzuwälzen und führte für die Hungersnot alle möglichen angeblichen Ursachen an. Insbesondere versuchte er die Schuld auf die Bevölkerungszunahme abzuschieben. Alle Aus-

Unser Meinung

Sie werden sich wundern. *Ino.* Das **Stockholmer-Marxistenblatt „Attentidningen“**, das speziell als Organ des linken Gewerkschaftsflügels gilt und schon wiederholt durch besonders übles Auftreten gegen das deutsche Volk von sich reden machte, befürwortet in einem Artikel die — Zerstückelung des Deutschen Reiches. Nur als Proben für die Annahme, die im Schutze einer nicht bedenkten „Neutralität“ blühen kann seien folgende Äußerungen wiedergegeben: **Nicht zum ersten Male habe Deutschland Unglück über die Welt gebracht. „Diesmal wird man seine Sache gründlicher machen.“ Die Garantien, die man 1918 in der republikanischen und demokratischen Staatsform zu finden glaubte, hätten sich als wertlos erwiesen. Die Staatsform als solche bedeute eben noch gar nichts. Auch von der seltens der Plutokratie als Nachkriegsplan angekündigten „Umerziehung“ des deutschen Volkes verspricht sich die „Attentidningen“ nichts, denn dazu wären Generationen nötig. Bis dahin gelte es, Sicherheit auf anderem Wege zu suchen. Sie wird in Gestalt einer Zerstückelung des Deutschen Reichsgebietes erblickt. — Wandern wird sich niemand mehr in Deutschland über eine derartige Dreistigkeit und eine solche Kompromittierung der offiziellen schwedischen Neutralität. Wandern kann man sich nur darüber, wie die für Schwedens Politik und Zukunft perantwörtlichen Kreise eines Tages solche Erscheinungen, die ganz Schweden allmählich auf das schwerste zu belasten drohen, zu erklären gedenken werden.**

Sie „haben zuwenig Freunde“

× *r.* Je näher der Zeitpunkt rückt, um dem nach dem Weißbuch die Einwanderungsfrist der Juden in Palästina ablaufen soll, um so lauter werden die von den Juden angekündigten Klagegesänge. Auf einer Judenversammlung in London beklagte sich jetzt der Zionistenpräsident Chaim Weizmann darüber, daß die Juden zuwenig Freunde in der Welt hätten. Im Anschluß daran erinnerte Weizmann die Engländer, daß sie ihr Versprechen, den Juden in Palästina eine Heimat zu geben, auf jeden Fall einlösen müßten. Weizmann und die übrigen Redner protestierten lebhaft gegen das Weißbuch, das einen Beitrag an den Versprechungen darstelle. Es sei eine Hauptaufgabe des Zionismus, dieses Weißbuch zu beseitigen. — Man kann gespannt sein, wie sich die Engländer aus der unangenehmen Weißbuch-Affäre ziehen wollen, ohne sich entweder die Araber oder die Juden zu verschmerzen. Jedenfalls beweist die zuerst so meinerliche Zionistenversammlung, daß die Juden heute genau wie immer brutal vorzugehen beabsichtigen, wenn sie ihre sehr fragwürdigen Rechte angelastet sehen sollten.

Der 1000. Einsatz

× **Berlin.** Eichenlaubträger Major Dörfel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtfliegergeschwader, unternahm an der Ostfront seinen 1000. Feindflug.

Befreiung in der Völkerschlacht

Vor 130 Jahren beendete das Ringen um Leipzig die Gwalt Herrschaft Napoleons

Pk. Immer wieder im Laufe der deutschen Geschichte wurden auf deutschem Boden und mit deutschem Blut die Geschicke Europas entschieden. In einer grundsätzlichen Ausföhrung wurde dies vor einiger Zeit

der Verbündeten sehr zag gegen Leipzig föhrte, war dazu angetan, den Korsen in seiner Meinung zu bestärken. Erst am 14. Oktober kam es zum ersten Gefecht bei Liebertwolkwitz, das zur größten Reitterschlacht der

die Siegesglocken läuten ließ, föhrte er mit York seinen fünfmaligen, blutigen Sturm auf Möckern durch. Unter Verlust eines Viertels seiner Truppen errang er schließlich den Sieg. Aber der unerhört tapfere Einsatz und die blutigen Verluste der Schlesiichen Armee besiegelten die Entscheidung der Völkerschlacht.

Das große Schlachtfeld des Hauptkampfes am 16. Oktober war eine weite Fläche mit flachen Hügeln, im Westen von Elster und Pleiße begrenzt. Die Verbündeten traten mit 300 000 Mann und 1350 Geschützen an. Napoleon verfügte über 190 000 Mann und 700 Geschütze. Seine Stellung zeigte einen weiten, nach Westen offenen Bogen, die einzige Verbindung in den sumpfigen und fast unwegsamen Elster- und Pleißeniederungen nach Westen bildete der Straßendamm bei Lindenau. Er war mit 10 000 Mann gedeckt. Ney sollte Leipzig nach Norden schützen. Napoleon selbst suchte die Entscheidung im Süden mit 130 000 Mann und 500 Geschützen. Wieder brachte es Schwarzenberg fertig, durch seine Manipulationen die große Schlacht in mehrere Teilgefechte aufzulösen. Am Morgen des 16. Oktober, es war ein Sonnabend, als die Verbündeten die Schlacht eröffneten und Wachau nahmen, erkannte Napoleon sofort die Zersplitterung des Feindes und entriß ihm die Wachau um hier durchzubrechen und den rechten Flügel der Verbündeten aufrollen zu lassen. Die Verbündeten verloren Liebertwolkwitz und Napoleon rüstete zum letzten Stoß. Aber er erzielte keinen Durchbruch. Am Abend hatten zwar die Franzosen im wesentlichen alle Stellungen behauptet, aber Napoleons Entsatz traf nicht ein. Blücher hielt ihn fest. Die beiderseitigen Verluste waren schwer, sie betragen 60 000 Mann. In der Nacht zum 18. zog Napoleon sein Heer noch enger an Leipzig heran. Die Hauptarmee der Verbündeten stand im Süden, Blüchers Armee im Norden, die Lücke dazwischen füllten Russen und Oesterreicher und der Schwede Bernadotte, der aber nur durch Drohungen des englischen Militärbevollmächtigten, ihm keine Hilfsgelder auszugeben, auf das Schlachtfeld gebracht wurde. Die Hauptarmee griff am Morgen des 18. in drei Heersäulen an. Napoleon selbst stand bei Probstheida, ihm gegenüber auf einem Hügel die drei



Der Plan der Schlacht bei Leipzig

Carlsbad-Archiv (D)



Schwarzenberg bringt den verbündeten Monarchen die Nachricht von der Flucht Napoleons aus Leipzig.

an gleicher Stelle im „Freiheitskampf“ dargelegt in dem Artikel „Deutsche bilden die Schutzmauern Europas“ vom 29. September. Nun führen sich zum 130. Male die Tage, in denen in unserer engsten Heimat, wieder mit schweren Strömen besten Blutes, eine solche Entscheidung erkämpft wurde. Denn in der Völkerschlacht von Leipzig vom 16. bis 18. Oktober ging Napoleon seiner Gwalt Herrschaft über Europa verlustig, und mit dieser Niederlage zugleich brach auch der Kriegsruch der französischen Nation zusammen. Preußen-Deutschland blieb von diesen entscheidenden Stunden an der Herr des Jahrhunderts auf dem Kontinent.

Es ist hier nicht die Stelle, die inneren Ursachen dieser Niederlage des napoleonischen Systems zu erörtern. Tatsache war, daß es Napoleon im ganzen vorausgegangenen Jahre 1813 noch nicht gelungen war, die Heere der Verbündeten zu schlagen. Er mußte schließlich auf Leipzig zurückgehen. Aber er war offenbar gänzlich siegesicher, er zog nicht einmal alle seine verfügbaren Truppen heran, ja, er verzichtete sogar auf die Besatzungen der Festungen Torquay, Wittenberg und Magdeburg. Schwere Fehler Schwarzenbergs, der die Hauptmacht



Heftige Straßenkämpfe gegen die zum Teil abgeschnittenen Nachhut.

Befreiungskriege wurde, an dessen Ende sich aber beide Parteien wieder in ihren Ausgangsstellungen fanden. Die napoleonische Reiterei hatte dabei sehr schwere Verluste, die dann in der Entscheidungsschlacht empfindlich spürbar wurden. Den zweiten großen Stoß föhrte Blücher. Am 16. Oktober, als Napoleon in Leipzig schon

Der endlose Ritt des Unteroffiziers K.

Das Hohelied der Meldereiter und Reiterspähtrupps / Von Kriegsberichtler Dr. Werner Höhne

Pk. Wer kennt die Straßen und zählt die Kilometer, über die Unteroffizier K. in diesem Kriege geritten ist? Der Statistiker würde sich vielleicht ein Vergnügen daraus machen, die Strecken aneinanderzureihen und sie gar auf den Erdumfang umzulegen. Aber alle seine Berechnungen ergäben doch nur tote Zahlen. Er sähe ja nicht die kämpferische Wirklichkeit, die um alle Straßen leuchte, auf denen Unteroffizier K. ritt. Nein, Zahlen sagen nichts aus über die endlosen Reiterwege des deutschen Unteroffiziers in diesem Kriege.

Reiten, reiten und noch einmal reiten. Durch Tage und Nächte, durch Monate und Jahre. Auf den ersten Blick will es nicht recht in das Erscheinungsbild dieses Krieges hinein-

Neues gewesen wären. Ob nun, dem Bayernsohn aus dem Südbannoverschen brauchte niemand mehr zu sagen, wie man mit Pferden umgeht. Aber teilen, richtig reiten, lernen er doch erst im Reiterzug seines Regiments in Göttingen, und auf den Landstraßen und Sturmsäckern, den Feldwegen und Waldplätzen zwischen Südrankreich und Mittelruffland. Er war bei jenem Spähtrupp dabei, der als einer der ersten vor den Toren Warschaws streifte. Er ritt unter Bäumen am Straßenrand und über heulische Aecker. Die Hufe seines Pferdes versanken im milmdenen Sand der ausgemahlten Feldwege und klaperten hart auf dem trostlosen Pflaster der polnischen Landstraße. Mit verhängten Zugeln jagte der Melde-

den überlegenen Feind hineinsteß. Zurück? Kein Reiter sieht nach rückwärts. Also durch! Wie er durchgekommen ist, weiß Unteroffizier K. heute nicht mehr zu sagen. Aber niemals wird er die Kameraden vergessen, die ihn begleitet haben, und auch nicht die Pferde, die treu bis zum letzten Atemzuge ihren Reiter trugen. Der Auftrag wurde erfüllt. Seit jenem Tag trägt Unteroffizier K. das Eisene Kreuz erster Klasse auf der Brust.

Als der Wallenstillstand im Westen geschlossen wurde, tranken die Reiter seines Zuges ihre Pferde in der Loire. Wieder ging es zurück nach Osten. Wieder tranken die Reiter über die zerstückten Sandwege Polens. Schon meinten sie die zerfließende Unendlichkeit der östlichen Landschaft nicht als genug zu kennen. Schon glaubten sie über die trostlosesten Feldwege und durch die düstersten Moräste dieser Welt geritten zu sein. Sie wurden eines anderen belehrt. Ein Jahr lang ist Unteroffizier K. als Meldereiter und Spähtruppföhrer in Sowjetrußland geritten. Mann und Pferd sind im wirbelnden Staub versunken und unter peitschendem Gewitterregen einhergetraht. Der hohe Himmel des Sommers glühte auf sie herab, und im Schneesturm vor ihr ihnen das Blut in den Adern. Wieviel Kilometer sie im Sattel saßen? Wer zählt das schon!

Da kam der erste Winter. Unteroffizier K. war bei einer Reiterpatrouille, die schon in den Raum um Moskau vorrückte. Am Abend waren es noch sechs Grad Kälte. Am anderen Morgen war das Thermometer um 40 Grad gefallen. Auch die Reiter mußten zurück. Da haben sie es noch einmal gelernt, ihren Pferden zu danken. Es folgten Wochen harten Winterkampfes, in denen der Reiter wie jeder andere Grenadier hinter Schneewällen lag und in Erdlöchern hockte. Als eben wieder die hohe Zeit für den frei ausgetragenen Reiter anhub, wurde Unteroffizier K. schwer verwundet. Seither ist schon über ein Jahr vergangen. Unteroffizier K. sitzt längst wieder im Sattel. In der Kompanie für Reiterzüge bildet er Rekruten aus. Wo er morgen reiten wird, wer weiß es! Er sorgt sich selbst nicht darüber. Er hat ja auch längst vergessen, über wieviel Straßen er ritt. Wozu sollte er auch? Er ist nur geritten, immer nur geritten. Und er wird weiter reiten. Das allerdings weiß er genau.



Wer zählt und nennt die Wege der Meldereiter?

passen, dieses unausmeßbare Reiten eines deutschen Soldaten durch drei Feldzüge und fünf Länder und auf allen Straßen zwischen Loire und Wolga. Da scheint noch einmal so etwas wie die von Abenteuern umwehte Romantik des die Länder durchstreifenden Ritters in unsere Zeit hinüberzuklingen.

Ein Unteroffizier K. nach Polen hinritt, daß er schon seit einem runden Jahr im Sattel. Nicht, daß ihm vorher Pferde und Reiten etwas

reiter durch den grauen Morgen, und hewegungslos standen Reiter und Pferd spähend in der Abenddämmerung am Waldrand.

Als die neue Stunde des Vormarschs kam, erklangen unter den Hufen seines Pferdes die blanken Klinker der holländischen Straßen. Der Kopf seines Pferdes tauchte über den Herken der fetten holländischen Weiden. Dann ging es hinein nach Frankreich. Am Kessel war es, wo sein Reiterspähtrupp plötzlich in

Die Mädelföhrerin

Weg der Auslese der Föhrerinnen in der Hitler-Jugend

Von Hilde Odewald, Reichsjugendföhrung

Zum dritten Male verlassen in diesen Tagen achtzig BDM-Föhrerinnen die Akademie für Jugendföhrung auf Schloß Heidelberg, auf der sie ein halbes Jahr lang auf ihre hauptamtliche Tätigkeit als Mädelföhrerin körperlich, geistig und charakterlich vorgebildet wurden. Die Föhrerinnenauslese wird seit Jahren auf breiter Grundlage und nach sorgfältigster Prüfung durchgeführt. Sie beginnt in den untersten Einheiten, wo die Bannmädelföhrerin sich von Zeit zu Zeit persönlich davon überzeugt, welche Mädelföhrerinnen durch besondere Charaktereigenschaften und Begabungen nach Forderung und Unterstötzung ihrer geistigen und körperlichen Qualitäten für die größere Aufgabe geeignet erscheinen, Mädelföhrer zu föhren und Vorbild zu sein. Denn es werden nicht diejenigen Mädelföhrerinnen ausgewählt, die sich durch Geschäftigkeit im Dienst und durch lautes Wesen hervorzutun wissen, vielmehr wird bei der Auslese das Mädel zur Föhrung vorge schlagen, das in stiller Selbstverständlichkeit neben seiner beruflichen Alltagsarbeit weitere Verpflichtungen auf sich nimmt.

Bei den Jungmädelföhrerinnen beginnt bereits die Föhrerinnenauslese. Die körperlich und geistig gesündesten Jungmädelföhrerinnen werden ein Jahr lang in den Föhrerinnenausbildungseinheiten zusammengefaßt. In Verfolg der weiteren Auslese erhalten die Schäft-, Schar- und Gruppenföhrerinnen ihre weitere Föhrung in den Lehrgängen der Gebietsföhrerinnenschule. Nach mehrjähriger Tätigkeit als aktive Einheitenföhrerinnen werden jeweils die besten und wertvollsten Föhrerinnen zu einem weiteren Ausbildungskurs in den Gebietsföhrerschulen zusammengefaßt. Hier zeigt es sich dann, wer durch eine besondere Begabung zur Ausbildung als Musik-, Sport- oder Werkreferentin oder zur Haupttrügerin geeignet ist, um dann auf Vorschlag der Schülföhrerin für einen Föhrerinnennachwuchs-Lehrgang der Reichsjugendföhrung gemeldet zu werden. Die fachlich Begabten erhalten

eine Sonderausbildung, während die Akademikerinnen zu einem Lehrgang einberufen werden.

Durchschnittlich sind es aus jedem Gebiet drei bis vier Mädelföhrerinnen, die dann auf einem Halbjahreslehrgang der Akademie für Jugendföhrung all das Rüstzeug erhalten, das sie für ihre spätere Arbeit als hauptamtliche Bannmädelföhrerinnen benötigen. Die Akademie für Jugendföhrung fordert deshalb auch unter ihren verschiedenen Bedingungen, daß die in Frage kommenden 18-22jährigen Föhrerinnen nicht nur erbiologisch gesund und körperlich leistungsfähig sind, daß das Erbbild der Eltern einwandfrei ist und sie selbst menschliche Anständigkeit und Entwicklungsfähigkeit zur Föhrerinnenpersönlichkeit aufzuweisen haben, sondern darüber hinaus, daß sie auch eine gründliche Berufsausbildung durchgemacht haben. Für die kommenden Lehrgänge wird angestrebt, daß die Föhrerinnen ein halbes Jahr auf dem Lande bzw. in der Fabrik gearbeitet haben, wie überhaupt darauf geachtet wird, daß gerade Bauerntöchter, die erfahrungsgemäß die besten Mädelföhrerinnen abgeben, auf der Akademie ihre Ausbildung erhalten.

Nach dem erfolgreichen Besuch der Akademie erhalten die Mädelföhrerinnen in dem anschließenden Osteinsatz Gelegenheit, sich durch die vielfältigen und unterschiedlichen Arbeiten bei der Betreuung der Siedlerfrauen, als Schülhelferin und Kindergärtnerin und als Hilfe in den Dienststellen der Partei praktisch zu bewähren, um nach diesem Einsatz ihre Anerkennung als „Mädelföhrerin in der Hitler-Jugend“ unter gleichzeitiger Bestätigung einer Mädelföhrerinnen zu erhalten. Im Einvernehmen mit der Gebietsmädelföhrerin werden sie von der Reichsjugendföhrung mit der Führung eines Bannes beauftragt und haben damit alle Möglichkeiten, das erhaltene Wissen und ihren Persönlichkeitswert voll und ganz in den Dienst der Mädelerziehung einzusetzen.

sten-...
berk-...
bles...
Volk...
ortet...
icke-...
Nur...
leten...
seien...
eder-...
Mäde...
über...
rird...
ichar...
man...
und...
fin-...
vert-...
als...
gar...
der...
plan...
des...
sich...
denn...
söttig...
auf...
mird...
des...
ückt...
mand...
der-...
solche...
ellen...
ndern...
nie...
Zu-...
reise...
ngen...
auf...
ohen...
ückt...
die...
n in...
lau-...
an-...
Auf...
Lori-...
Zio-...
mann...
oenig...
Im...
aitz-...
e ihr...
Pa-...
auf...
aitz-...
pro-...
Voll-...
den...
sel...
smus...
n. -...
sich...
eneh-...
mal-...
raber...
erzen...
st so...
lung...
mie...
stich-...
mür-...
sehen...
Major...
inerm...
nahm...
Feind-...
ilzen...
amery...
t ein...
chock...
daß...
Lande...
leidet...
öfsten...
um-...
n und...
gleich...
al an-...
tlich...
Chur-...
Inner...
Sehr...
mlung...
Ver-...
einer...
Als...
eltheit...
Rufe:...
samm-...
a sich...
eubung...
der...
ärung...
Zu-...
em er...
hätten...
enigen...
lonäre...
Sachsen...
Fern-...
Dresden...
aue...
1. 10...
rh 7mal...
0 KM...
Träger...
M. ein...
tlich...
cheln...
Ereignis...
tüg.

Die jüngste deutsche Hochschulstadt

Eröffnung der Technischen Hochschule Linz / Erinnerungen an die alte Ingenieurschule

Wer nach längerer Abwesenheit wieder auf den Höhen des Linzer Postlingberges steht und hinunterblickt auf das Silberband der Donau und die Häuserwelt links und rechts vom Strom, der wird die entzückende Stadt nicht wiedererkennen. Die alte Hauptstadt des ehemaligen „K. und K. Erzherzogtums Oesterreich ob der Enns“ ist auf dem Wege, eine richtige Großstadt zu werden. Nicht nur der Fremde, die Linzer selbst wundern sich über das schnelle Tempo, mit dem der Ausbau der Gauhauptstadt vorwärtsschreitet. Wo vor nicht zu langer Zeit noch Wiesen und Felder waren, stehen bereits neue

Der bekannte deutsche Gartengestalter Architekt Hüppert aus Hannover sorgt für die gärtnerische Ausschmückung der neuen Gauhauptstadt. Nicht allein das äußere Stadtbild hat eine gründliche Wandlung erfahren, auch das kulturelle Leben Linz erlebte einen noch nie dagewesenen Aufschwung. Die künstlerischen Darbietungen des Linzer Theaters können mit jeder Großstadtbühne in Wettbewerb treten. Die in Aufstellung befindliche Linzer-Galerie wird über Bildschätze verfügen, die den wohlhabendsten Kunstsammlern zufriedenstellen. In diesen Tagen öffnete in Linz die neue Technik ihre Pforten.

In Wirklichkeit ist es aber nur die Fortführung einer alten Tradition. Die wenigsten wissen, das Linz schon einmal in seinen Mauern eine Ingenieurschule hatte. Es war 1708, also lange vor der Gründung der Wiener Technischen Hochschule. Die Linzer Ingenieurschule war eine der ältesten technischen Schulen des Reiches überhaupt.

In den Linzer Archiven befinden sich aus der damaligen Zeit Aufzeichnungen über den Lehrplan und die Sitten und Gebräuche. Sie sind in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht äußerst interessant. Der junge Techniker von damals inskribierte Arithmetik, Geometrie, Architektur und Festungsbau. Die Unterrichtsfächer einer modernen technischen Hochschule werden vermehrt. Davor hatten aber die jungen Baumeister und Architekten noch allerlei anderes zu belegen. Damals verlangte man von einem Studiosus, daß er nicht nur in seinen Fachern Bescheid wußte, sondern auch auf dem Tanzboden seinen Mann stellte, im Sattel festsitzend und den Säbel richtig führen konnte. Zu diesem Zwecke mußte er neben den wissenschaftlichen Gegenständen noch die Fächer Reiten, Tanzen und Fechten belegen.

Infolge verschiedener Vorfälle wurde die Linzer Ingenieurschule 1820 auf Befehl des Kaisers geschlossen. Die Tanzschule schloß erst 1855 ihre Pforten, und der Sprachunterricht wurde bis 1863 weitergeführt. Im Jahre 1909 fiel dann das Gebäude der Linzer Ingenieurschule der Spitzhacke zum Opfer, damit verschwand das letzte Ueberbleibsel des Linzer ständischen Schulwesens. Die Linzer Technische Hochschule soll ebenfalls eine der modernsten technischen Hochschulen des Reiches werden. Ihr Hörsaal wird sich vornehmlich aus Studenten aus den Alpenländern, sowie aus den an Oberdonau angrenzenden Gebieten zusammensetzen. Jedenfalls hat sie eine große Zukunft, so wie die Stadt, der sie zur Zierde gereichen soll.

R. Peterec-Ferrari



Stift Wilhering in Linz, wo die Abteilung Architektur der neuen Technischen Hochschule von Reichsminister Rust eröffnet wurde

Hauserblocks oder die Gerüste im Wäldchen begrünter, Alt-Linz mit den mittelalterlichen Kirchen, dem schmuckvollen Landhaus und den niedlichen Gäßchen, in denen eine Fritze Biedermeierwelt webt, bildet heute den Kern, das Herz der wachsenden Großstadt, die nach den Plänen des Führers eine der modernsten Städte des Reiches werden wird.

Bis der Neubau vollendet sein wird, hat die neue Hochschule, die einstweilen nur eine Architektenklasse hat, in einem alten Kloster Unterkunft gefunden. Linz ist somit die jüngste Hochschulstadt des Reiches.

Mit der Stunde des Anschlusses begann für Linz die neue Zeit und die sozusagen Planung der Neustadt, das Tempo, mit der die Verwirklichung des gigantischen Bauprogramms in Angriff genommen wurde, es hat etwas Symbolisches, so wie in Linz, sollte in allen Teilen der angeschlossenen Ostmark geordnet werden. Gott Mees hat jedoch eine ungeplante Faust auf die Arme des Baumeisters gelegt und seitdem geht es etwas langsamer. Aber trotz Krieg und großer Arbeit, das stärkste Beachtung verdient. Viele der Wohnprojekte haben inzwischen in den neuen Neubännen und modernen Häuserblöcken der Neustadt ein neues Heim gefunden. Ein großartiges angelegtes Straßennetz durchzieht heute die Stadtinsel. Zu den Straßenbahnen gesellen sich Autobuslinien, neben Privatwegen entstanden verschiedene öffentliche Bauten und sind im Entstehen begriffen. Die alte schmiedeeiserne Donaubrücke von einst wird durch die breite Neubaubrücke ersetzt und außerdem sind noch zwei weitere Brücken in Planung.

Purzelbäume des Geistes

Eine Plauderei von Otto Promber, Dresden

Da ruht mit verstaubter Harze, sondern auch eine gewisse Kasper wie Gebrauchs-Weltbau Feder und Post, Anbin Kappenberg, wachet der Hong baldigen, Schüttelreime zusammenzubasteln und Palindrome anzuhören, auf — allen allzu in diesen Kapselstücken zum Trotz — diese Spiegelwort-Plauderei unseren Lesern zu Spass und Amüsement in gelegentlicher Freizeit abzugeben.

„Bei Liese sei lieb!“ Was aber ist an diesem Zitat bemerkenswert? Der Leser betrachte sich diesen Satz einmal von hinten, beim Rückwärtslesen wird er eine ganz sonderbare Feststellung machen.

Sätze solcher Art nennt man von alterher „Palindrome“, zu deutsch: „Spiegel-, Echo- oder Umkehrsätze.“ Neuerdings findet diese ziemlich schwache Wortspielerei wieder sehr Beachtung, und mancher Mensch besitzt die Fähigkeit, Wörter oder Sätze zu bilden, die — zurückgelesen — denselben oder einen anderen sinnvollen Wortlaut ergeben.

Schon die alten Griechen und Rö-

mer beschäftigten sich mit dieser Wortspielerei und drechselten bereits vor Jahrtausenden wunderliche, oft verblüffende Sätze. Was die Römer mit „Palindrom“ bezeichneten, nannten die alten Griechen „palindromon“, zu gut deutsch: „das Zurücklaufende“. Im deutschen Mittelalter gab es eine uralte, als Akrostichon geschriebene Zauberformel, welche hieß: „Sator arepo tenet opera rotas.“ Dieser geheimnisvolle Satz wurde auf hölzernen Teller geschrieben, deren Vorratighalten noch ein sächsisches Edikt vom Jahre 1742 vorschrieb. Solche Teller wurden bei einer Feuersbrunst in den lodernden Brand geworfen, um ihn zu „bannen“, d. h. einzuschranken und zum Erlöschen zu bringen. Ob dieses „Feuerbesprechen“ etwas half, war freilich eine andere Sache!

Das Latein mit seinen vielen Vokalen schuf eine ganze Anzahl vor- und zurücklesender Wörter, Satzteile und Sätze, wie beispielsweise: „Otto

tenet mappam, madidam mappam tenet Otto“ und den bekannten, dem Teufel in den Mund gelegten Hexametern: „Signa te, signa, temere me tangis et angis“ — was soviel heißt wie: „Kreuzge dich, kreuzge dich nur; du berührst und quälst mich vergebens!“ Ein anderer Satz lautet: „In girum imus nos te et consummur igni!“ („In den Lichtkreis gehen wir nachts und werden vom Feuer verzehrt“). Deutsche Soldaten fanden auf ihrem Vormarsch in einem alten griechischen Kloster eine Taufschüssel mit folgender Inschrift: „Nipson onomema me monon opsin“, auf deutsch: „Taufe den Geist, nicht nur das Gesicht!“

Leider macht es der Konsonantenreichtum unserer deutschen Sprache sehr schwer, auf neue Spiegelwörter und vor allen Dingen auf einigermaßen sinnvolle Spiegelsätze zu stoßen; vor allem stört das „sch“. Dennoch gibt es eine ganze Reihe rückzulesender Wörter wie Reptner, Reittler, Kajak, Tat, Siam (Mais), Leben (Nebel) u. a. Schwieriger schon ist das Ersinnen von Wortbildern wie: Gnu — Reue — Teuerung; Anilin — Nanni — Lina; Krokodil — Lido — Kork; Diamant — Aetna — Maid.

Arthur Schopenhauer, unser großer Philosoph, der sich viel mit Sprachrätlichkeiten beschäftigte, soll als Erster auf die Spiegelung der Wörter „Marktkram“ und „Reitpfeiler“ hingewiesen haben. Ihm wird auch der bekannte Satz „Ein Neger mit Gazelle zagt im Regen nie“ zugeschrieben.

Schon im vergangenen Jahrhundert waren deutsche Palindrome bekannt wie „Eine treue Familie bei Lima feuerte nie“ und „Bei Leid lieh stets Heil die Lieb“.

Doch auch die neuere Zeit brachte eine Anzahl Sätze hervor, deren Herkunft meistens unbekannt ist. Nennenswert sind die Spiegelsätze: „Leg in eine so helle Hose nie in Igel!“ — „Otto neben Madam“ — „aha!“ — „Madam neben Otto“ — „Ella rüffelte Dettel für alle.“ — „Ein Esel lese nie.“ — Ganz reizend ist der kleine Spiegelsatz: „Negerie, guk: Kugelregen!“

Ein paar recht drollige Sätze nannte Carl Timm: „Emma, behend ne Hebamme!“ — „Renate bittet Tibetaner.“ — „Liese, tu Gutes, olli!“ — „Die liebe Tote! Beileid!“

Florian Meir, München-Harlaching, glaubt seinem Freunde Pankraz Bichler in Dachau für das bevorstehende Rennen in Rom einen Tip geben zu müssen und sendet ihm daher folgendes Telegramm: „Riem starre Renner neu vereinbart, Reitertrab, nie Revuenrenner, Errätst Meir.“

Ein Soldat der Ostfront prägte den Satz: „Otto, lieh nebenbei Lottol!“

Eine Aufforderung an Reiselustige, die nordischen Länder aufzusuchen, geht aus dem folgenden Spiegelsatz hervor: „Leben Sie mit im-Eisnebel!“

Uebrigens eine zeitgemäße Frage: Wer sitzt in den Redaktionsstuben der englischen „Times“? Der Zeitungstitel sagt es uns ganz genau. — Der Semit ist es, der auch hier sein Unwesen treibt und ein Volk vergiftet.

Ich selbst habe mich bemüht, Umkehrsätze zu bilden, und ich darf wohl sagen, daß ich einen der längsten sinnvollen Sätze deutscher Sprache zusammengestellt habe. Man denke sich einen Archäologen, der zwecks Ausgrabungen in der uralten,



„Deutsche Wacht“, Plastik von Ad. Liebermann in der neuen Jahreschau des Dresdner Künstlerhauses

Aufn.: Koch

zwischen Felswänden gelegenen Ruinen-, Grotten- und Gräberstadt Ani in Kaukasien weiß und helmtelegraphiert: „Ein erhabener Grasgrab in Ani barg Sarg, ne Bahre nie!“

Dieses Palindrom zählt 41 Buchstaben in 10 Wörtern. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß sogar die Abkürzungszeichen an der richtigen Stelle wiederkehren, weiterhin, daß die Stadt Ani tatsächlich vorhanden war.

Ich beschließe diese ziemlich reiche Auswahl deutscher Palindrome oder Spiegelsätze mit einem meiner neuesten Sinnsprüche, dessen letzte Zeile — potz Blitz! — ebenfalls zurückgelesen werden kann: „Kamräuschhaft!“ — Welch schöner Gedanke!

Bring Opfer für Arme und Kranke. Zeig lieber dein Herz als dein Kleid! Die Liebe flieht; Hilfe bei Leid!“

„Flitterwochen“ am Abend

das ist so zu verstehen: Paul Helwigs Lustspiel „Flitterwochen“, das im Sommer für die Sonntagnachmittage einstudiert worden war, ist jetzt in den Abendstunden des Kommodienhauses übernommen worden. Dank der launigen, gefällig-sauberen Regie Ewald Schindlers und der vortrefflichen Besetzung dürfte, wie die erste Vorstellung lehrte, auch da der Erfolg nicht ausbleiben. Er wird vor allem getragen von dem ganz herrlichen Phlegma und der trockenen Schlaueit Armas Sten Fühlers in der Rolle des feinkomischen Altersphilosophen Dr. Stiebel, aber auch Hertha Roth, Charlotte Friedrich, Irmgard Steinke und Ursula Hick sind ansprechend beteiligt. Neu ist Ursula Schult als Sabine Senden — eine jugendliche Salondame dunklen Typs, die, apart und scharf, ihre Mittel geschickt einzusetzen versteht. So wurde sie in den Beifall einbezogen, der bei dieser „kleinen Premiere“ so reichlich gespendet wurde wie bei einer großen.

Rudolf Schrott

Opernhaus. Beim Wochenverkauf am heutigen Sonntag, 17. Oktober, an der Opernkasse werden auch die Karten für die „Götterdämmerung“, die am 31. Oktober gegeben wird, zugleich mit denen für die Aufführung des „Siegfried“ ausnahmsweise mit verkauft.

DAS URTEIL ROMAN VON ARNOLD KRIEGER

Das Instrument malen die Melodie, die sie beide in ein Gefühl von blauer Zärtlichkeit und Zärtlichkeit versetzt. Ihre Hände berühren sich leise. In seinem Arm, in dem er sich stützt, spürt er ein warmes, sanftes, sonniges Gefühl, einen Zug in der Richtung, bekommen der in Linz einen ganzen Chor edelster Goldschmiede war. Ihn überredet, zu sehen, möchte sie glücklich und lang war es ein Bescheid, war es eine Ahnung, was ihr das heute in einem so gar lieblichen Mitleid zusammenzog?

sich in eine noch festere und gedeihlichere Verbindung hinein. Sogar die Kinder nahmen daran teil. Eines Erscheinung hatte bereits vom ersten Augenblick an sichtlich auf den Mann gewirkt, und so ließ sich diese ganze Begegnung gut an. Das nächste Mal sollte der Besuch bei Andreas Manthey selber untergebracht werden. So nahe war man sich gekommen.

Am Mittwoch, einen Tag vor der Abreise, wollte Andreas im Grünen Baum noch eine Besprechung mit dem Geschäftsfreund haben. Er war in bester Stimmung. Da traf er unterwegs den Piston-Willy. Er hatte sein Instrument bei sich und war wie meistens um diese Stunde angetrunken. Er verband sein alkoholisches Mundwerk mit dem Mundstück des Pistons und blies dem eiligen Hirschreitenden einen Willkommensstich in den Rücken. Schneller als er's gedacht, war Andreas solann von dem Bläser eingeholt und angesprochen.

„Ich hab keine Zeit, Piston-Willy“, sagte Andreas starrunzelnd.

„Wir haben vielleicht denselben Weg, Herr Steinmetz“, entgegnete der andere.

Andreas versuchte den Untertüchtigkeitsgehenden mit ein paar kernigen Wendungen abzuschütteln, aber das war vergebens. Piston-Willy beteuerte, wie glücklich er sei, endlich einmal diese schöne Gelegenheit zu haben, denn er hatte ja schon längst mit dem Großmeister sprechen wollen.

„Verschon mich mit deinem Geschwätz! Ich muß jetzt hier herein.“

— Sie standen vor dem Grünen Baum. Einer der frischgegebügelt Ober trat vor die Tür, eine schneidige Serviette unter dem Arm. Ein verächtlicher Blick überlag den Verkommenen, der sich mit sauerem Grinsen darunter wegkrümmte wie der Teufel unter einem Sprengwedel.

Andreas behielt einen tübten Nachgeschmack von dieser Begleitschaft, und es dauerte eine kurze Weile, bis er den Ton fand, der dem Geschäftsfreund zusagte.

Sie unterhielten sich über die leidige Transportfrage, kamen dann wieder auf Familiäres zu sprechen, insbesondere auch auf die Nesselberger Steinbrüche. Andreas konnte nicht die erbetenen Auskünfte verweigern. „Dann sind Sie ja ein richtiger Glückspilz!“ rief der Gast aus. „Es ist Ihnen sozusagen in den Schoß gefallen.“

Andreas wehrte dieser Auffassung und gab ein Bild von den schweren Jahren unmittelbar vor dem Weltkrieg. In jener Zeit habe er den Grund zu seinem späteren Wohlstand gelegt. Hätte er nicht ein besonderes Können aufgewiesen, wie wäre ihm sonst wohl das grenzenlose Vertrauen jener Frau zuteil geworden?

Er hatte sich ereifert. Der Süddeutsche mochte wohl merken, daß auf dieser Flamme noch etwas anderes mitknachte. Er verließ das allzu blitzige Thema und steuerte das Gespräch in störungsfreie Bereiche.

Sie schieden auch für heute in bestem Einvernehmen. Der Gast wollte sich früh hinlegen.

Andreas aber, dessen Kopf weicher als sonst um diese Stunde war, blickte in dem warmgetafelten Raum nach einem erfreulichen Gesicht aus.

Da öffnete sich die Türe und herein-

trat Rektor Stewert und ihm zur Seite ein jugendlicher Herr, dessen löwenblonde Mähne vom Stirnansatz bis zu den Nackenwirbeln überschwang. Andreas hatte den Rektor nach jener Aussprache nicht mehr gesehen. Er fühlte sich rotwerden und hätte am liebsten dem Grünen Baum unauffällig den Rücken gekehrt.

Die beiden näherten sich ihm. Jetzt bemerkte ihn Stewert. Sie grüßten sich, und da die Herren in seiner Nähe Platz nahmen, war es wohl an ihm, den Rektor zu begrüßen.

Stewert zeigte sich erfreut. Sein Begleiter war ein Schriftleiter aus Berlin, der mit ihm mütterlicherseits verwandt war. Andreas konnte sich nicht gut davonmachen. Sie kamen in ein lebhaftes Gespräch über die erregenden Dinge der Zeit.

Doch wurde der Fremde bald unachtsam. Er blickte des öfteren auf seine Uhr. Stewert schien es nicht zu gewahren. Er blickte versonnen den bräunlichen Römer an, dessen ausschweifender Fuß sich gegen seinen Handteller wühlte.

Ihr Tisch war durch Holzvertäfelung abgeschirmt, und so kam es, daß sie zunächst gar nicht Rudolf Tesch bemerkten, der an ihnen vorübergegangen war. Jetzt aber mußte er die Stimme des Freundes gehört haben. Er wandte sich zurück und begrüßte mit der ihm eigenen robusten Unbefangenheit den Rektor, seinen Begleiter und zuletzt Andreas. Als er hörte, daß es um Politik ging, setzte er sich, ohne erst zu fragen, hinzu, und es war allen recht. Rudolf hatte einen andern Hieb als Andreas, und der Berliner Gast kam trotz seiner Schlagfertigkeit bald in die Klemme. War das der Grund, daß er auf einmal verschwand?

„Jetzt ist er noch ein Weilchen mit meiner Gudrun zusammen“, sagte Stewert.

Rudolf machte ein bedenklches Gesicht, meinte dann aber:

„Nun, er scheint ja nicht gerade sehr mutig zu sein.“

Gudrun war Stewerts Älteste, ein Hebelzendes Mädchen von achtzehn Jahren, die Base des Schriftleiters und wahrscheinlich der Grund, warum er Wollin aufgesucht hatte.

„Es ist schön“, meinte Stewert, sich auf sein Kind verlassen zu können. Ich kann es nicht hindern, daß sie Ihren Vetter ein bißchen bewundert. Sie mögen sich ruhig einmal aussprechen. Sie kommen sonst nie auseinander.“

„Wollen Sie denn, daß die beiden ausinanderkommen?“ fragte Andreas.

„Nun ja, es ist wohl nicht gut, wenn sich Verwandte heiraten. Gudrun hat in dieser Hinsicht auch einen ganz klaren Instinkt.“

Plötzlich hob Stewert das Glas zu Andreas und gleich danach, als wolle er eine Taktlosigkeit verwaschen, auch zu Rudolf.

Sie kamen auf die Ehe im allgemeinen zu sprechen, obschon Andreas einsilbig wurde. Doch war Rudolf just dazu aufgelegt.

„Es gibt jetzt nur noch zwei Junggesellen hier“, sagte er, „der erste bin ich, und der zweite ist der Stadesbeamte.“

Andreas wußte von dieser Tatsache. Aber in diesem Zusammenhang nahm sie sich ungewöhnlich an. Er kannte den Stadesbeamten Retzlaff nur flüchtig. Der Mann war erst seit Januar im Bereich tätig.

Fortsetzung folgt

Gauhauptstadt Dresden

Mit Mut und Willenskraft

Wochenspruch der NSDAP.
„Ich habe gesehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet.“
 Scharnhorst.

Das Wort von der Kraft zum Überwinden durch Mut und Willenskraft ist in einer Zeit geprägt worden, in der ein entmachtetes und zersplittertes Deutschland in einer verzweifelt und ausweglos erscheinenden Situation den Kampf um die Freiheit begann und gewann: in den Freiheitskriegen. Und der das Wort sprach, der preußische General und große Deutsche Scharnhorst, ist der eigentliche Schöpfer des deutschen Volksheroes. Dieses Wort, das sowohl über dem Kampfe Friedrichs des Großen gegen eine Welt von Feinden gesetzt sein könnte, wie es auch durch den Sieg in den Freiheitskriegen bestätigt wurde, ist eine hohe Verheißung für uns: man überwindet alles mit Mut und Willenskraft.

Appell der schaffenden Jugend

Wie bereits angekündigt, findet am Montag, dem 18. Oktober, von 7.15 bis 7.55 Uhr der dritte Reichsappell der schaffenden Jugend statt, bei dem Reichsminister Speer das Wort ergreifen wird. Der Appell wird über alle deutschen Sender übertragen. Diesmal übernimmt auch der Deutschlandsender die Sendung. Selbstverständliche Pflicht aller Betriebsführer ist es, dafür zu sorgen, daß alle Jugendlichen im Betrieb am Gemeinschaftsempfang teilnehmen können.

Wo gibt es das Führergeschenk?

Zu unseren Ausführungen „Wieder Führergeschenk“ (Freiheitskampf vom 15. Oktober) teilt uns der Wehrmacht-Kommandant von Dresden mit: Empfangsberechtigte Urlauber für das Führergeschenk erhalten im Standort Dresden die ihnen zustehende Sonderlebensmittelkarte und den Betrag von 10 RM, nur bei der Städtischen Kartenstelle der Wehrmacht-Kommandantur, Taschenberg 3. Der Urlauber, der also an den vorgesehenen Uebergangsbahnhöfen das Führergeschenk selbst nicht in Empfang nehmen konnte, muß auf der Wehrmacht-Kommandantur während der Dienststunden bei der dort befindlichen Städtischen Kartenstelle (werktätlich 7.30 bis 17 Uhr, sonntags 7.30 bis 13 Uhr) selbst erscheinen und durch die Eintragung in seinem Soldbuch die Empfangsberechtigung nachweisen.

Europas Front gegen Bolschewismus

Wieder einmal kommt in der Wochenschau deutlich zum Ausdruck, wie stark die Front Europas gegen den Bolschewismus ist. In Estland wird der zweite Jahrestag der Befreiung gefeiert. Freiwillige aus den Niederlanden werden in die Waffen-FF eingegliedert, und im Osten dokumentiert die mit unseren Truppen mitziehende Bevölkerung den Willen, nie mehr unter die Herrschaft der bolschewistischen Machthaber zu fallen. Im Führerhauptquartier erleben wir die Auszeichnung von vier hervorragend bewährten deutschen Fliegeroffizieren, die aus der Hand des Führers das Eichenlaub und die Schwerter empfangen. Daß alle Anstrengungen des Feindes, unsere Truppen zu zersplittern oder abzuscheiden, vergeblich sind, beweisen die Bilder, die die Zurücknahme unserer Soldaten vom Kuban-Brückenkopf veranschaulichen.

Wir wünschen Glück

Ihren 80. Geburtstag feiert am heutigen Sonntag Frau Anna Altmann, Wehlener Straße 4. Seit 42 Jahren versieht sie den Hausmannsposten in der Traulstraße 17. Der Brauereivertreter I. R. Clemens Opitz und Frau Ida, Hellerau, beglückwünschen heute das goldene Ehejubiläum. Am Montag, 18. Oktober, wird Gustav Krönitz, Gauerwitz 62, 80 Jahre alt.

650 000 Feldpostbriefe täglich über Dresden

Streiflichter von Dresdens Feldpostsammlung und „Päckchenlazarett“

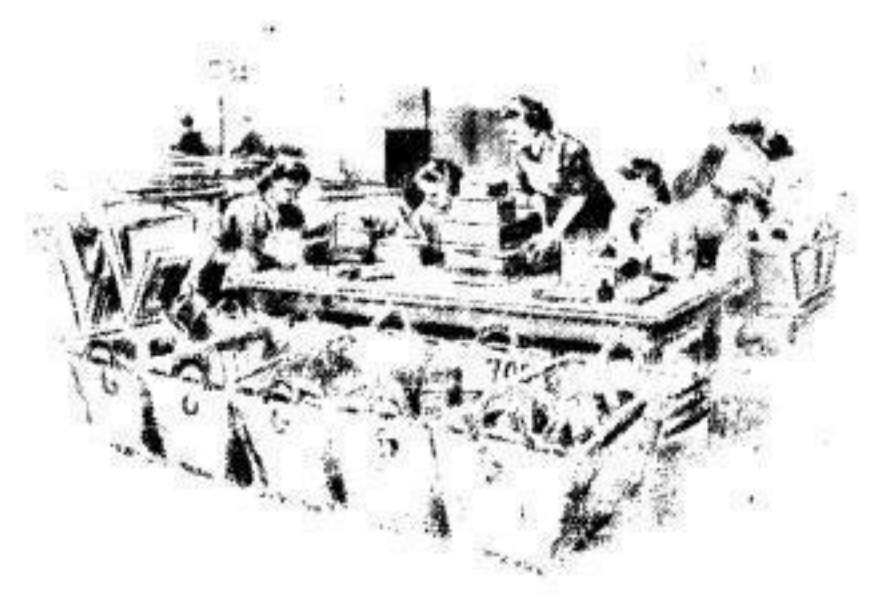
Nichts ist so billig und so wertvoll wie ein Feldpostbrief. Er ist für den Soldaten draußen so wichtig wie die Gulaschkanone, der feste Bunker und die Munition. Da schreibt uns ein Kamerad aus dem Osten: „... wochenlang hatten wir keine Nachricht von zu Hause. Wir waren eingeschlossen. Plötzlich war die Ju 88 da und warf unsere Postsäcke ab. Mensch — die

sechzig Meter langen Saal, an vierhundert „Briefspindeln“, die für jede einzelne Feldpostnummer ein Fach haben. Es ist schon fast eine Wissenschaft für sich, all die Feldpostämter, Postsammelstellen, Leitpunkte, ihre vielen Kennnummern und „Kennmarken“ mit verschiedensten Zeichen und Farben im Kopfe zu haben und den Sinn ihres Zusammenhanges in

„Päckchenlazarett“, da sie schlecht verpackt sind. „Obst, weicher Kuchen, Strohholzer sind unmöglich. Sowaß sollte man nicht ins Feld schicken“, erzählt uns eine Maid vom Kriegshilfsdienst aus ihrer Praxis, die zusammen mit noch einer Kameradin mit Schere, solidem Jackpapier, Leimtopf und fester Schnur die vielen „Revierkranken“ unter den Feldpostsendungen in sachkundige, liebevolle Pflege nimmt. „Die meisten Päckchen müssen freilich völlig neu verpackt werden.“ Aber daß die Landsker diesen Liebesdienst recht zu schätzen wissen, beweisen Hunderte von hübschen Ansichtskarten aus allen Landstrichen Europas, die eng nebeneinandergeheftet von den Bretterwänden des „Reviere“ grüßen. „Da macht die Sache Spaß und man weiß sich mit der Front verbunden.“

Wir folgen unseren beiden Mäiden vom Päckchenlazarett in den hellen sauberen Gefolgschaftsraum, wo jeder Arbeiter für nur zehn Pfennige — den Rest zahlt die Amtskasse — ein schmackhaftes Mittagessen bekommt. Heute gibt es Schweinebraten mit Salzkartoffeln. Eine Köche mit modernsten Einrichtungen sorgt bestens für den abwechslungsreichen Speisezettel. Zwei große Kochkessel, Kühlschränke, ein elektrischer Fleischwolf und eine elektrische Kartoffelschälmaschine erleichtern die Arbeit. Ideale Aufenthaltsräume und Lesezimmer bieten Unterhaltungsmöglichkeiten, die sich die einsatzfähige Gefolgschaft ehrlich verdient hat, wenn man bedenkt, daß die meisten Mädchen und Frauen eine Arbeit verrichten, die nicht nur viel Konzentration, Gewissenhaftigkeit und Sauberkeit verlangt, sondern dazu noch acht bis neun Stunden im Stehen tagtäglich werden muß. Hier darf die Front mit Stolz Maßstab einer großen Leistung der Heimat sein.

Dr. F.



Hochbetrieb im Feldpostpäckchenlazarett

Koch-Schabersaal

Freude, ich hatte soon Briefl in der folgenden Nacht gelang uns der Durchbruch zu unseren Linien...“

Es ist etwas eigenes um so einen Feldpostbrief. In ihm sind die persönlichsten Gedanken um Glauben und Opfer von Front und Heimat. Jeder weiß es: von der Feldpost hängt vieles, ja manchmal für den einzelnen Soldaten alles ab, und deshalb wird die Feldpost auch besonders sorgfältig und fürsorglich betreut. Davon können wir uns bei einem Besuche in der Feldpostsammelstelle in Dresden, wo auch Päckchenstelle und Luftgauptpostamt untergebracht sind, bestens überzeugen.

Hunderte von fleißigen Frauenhänden sind da unermüdet Tag und Nacht am Sortieren, Ordnen, Beschriften, Verpacken und Verladen vor schier endlosen Tischreihen in dem

dem großen meisterlich organisierten Betriebe Feldpost zu kennen. Jeder der über tausendköpfigen Gefolgschaft der Dresdner Sammelstelle kann „die Geographie von ganz Europa aus dem Effell“, 650 000 Briefe aus Sachsen, einem Teil von Thüringen und Südostdeutschland laufen täglich in der Dresdner Feldpostsammelstelle ein, berichtet uns der Abteilungschef bei unserem Rundgang durch die weiten Räume.

In der Päckchenstelle herrscht ebenfalls Hochbetrieb. An die tausend große sackleere Beutel kommen dort jeden Tag ein. Zunächst machen sie auf dem Laufband einer großartigen elektrischen Entstaubungsanlage eine ebenso gründliche wie lohnende Reinigungskur durch. Dutzende von Päckchen müssen von da aus leider gleich in das „Revier“ oder „Päck-

Zwei schwebende Handwerksmeister

Eine ebenso luftige wie bunte Akrobatenarbeit

Gestern komme ich über die Marienbrücke und sehe oben auf der Krone einer sechzig Meter hohen Glaskuppel eines Industriewerkes einen Mann über die Brüstung steigen und an einem Seil über die bunten Glasscheiben abwärts turnen. Beim genauen Betrachten stelle ich fest, daß dieser Mann da oben das an sich bunte Glas der orientalischen Kuppel noch bunter anstreicht. Wahrscheinlich hatte die Glaskuppel es satt, bei Mondenschein Lichtreflexe an den Himmel als Richtungsanzeiger zu werfen, und so sagte sie: Malt mich buntes Ding noch bunter an. Und das tat nun dieser Mann da oben in halsbrecherischer Arbeit. Mit solchen Männern lohnt sich's immer, ein paar Worte zu wechseln. Also ich um die Ecke rum, hinein in die Fabrik und dann die Stufen hinauf. Nach dem ersten Hundert ging's schon langsamer, beim zweiten Hundert noch gemächlicher, und als ich dann über eine siebzigstufige Eisenleiter im Inneren der Glaskuppel gestiegen bin, mich durch ein enges Loch ins Freie zwänge, da sehe ich die beiden Handwerksmeister unter mir am Seil baumeln. Der eine ist Malermeister, er streicht die Glasscheiben mit grünem, grauem und gelber Farbe an, der andere ist Glasermeister, pinxelt auch mit, hat aber zugleich die Verantwortung dafür, daß die Glaskuppel auch hell bleibt. Wenn man hier oben, 60 Meter über

dem Erdboden, auf die Stadt hinunter blickt, sieht, wie die Männer im starken Wind draußen die Beine auf die dünnen Eisenrippen stellen, um ja nicht durch die Scheiben zu treten, da bekommt man doch hüllischen Respekt vor diesen Leuten.

Übrigens hat der Krieg zu dieser waghalsigen Arbeit geführt. Getarnt mußte die Kuppel werden. Das war klar. Man hatte ein Gerüst bauen müssen. Acht Männer hätten acht Tage das Holz anfahren müssen, würden dann 14 Tage das Gerüst aufgebaut haben, von dem aus dann die Maler acht Tage gestrichen hätten und schließlich wären weitere drei Wochen mit Abräumen und Abfahren vergangen. Dazu gab es keine Kräfte. Gemacht werden mußte die Arbeit, und da fanden sich dann die beiden Handwerksmeister, die sich an die 19 Meter hohe und 17,5 Meter im Durchmesser messende Glaskuppel auch ohne Gerüst heranwagten. Bisher haben sie trotz Seitenwind noch keine der tausend Glasscheiben zertritten. Die obere Schräge der Kuppel ist fertig gemalt. Jetzt haben sie sich einen Stuhl gebaut, den sie an zwei Seilen über die Glaskuppel hinablassen, und so streichen sie gewissermaßen im Sitzen, oder auch im Hängen, wie man will. Wer grad mal vorbeikommt an der Marienbrücke, der darf den beiden erfindnerischen Handwerkern einen Gruß hinaufjodeln.

„Wenn die Sonne wieder scheint“

Film vom flandrischen Bauernschaffen im Ufa-Palast

Wenn die Sonne wieder scheint nach dem langen Frühjahrsregen, dann trocknen die Aecker im flämischen Flachland und werden aufnahmefähig für den Samen, lassen ihn quellen und wachsen, bis er seine Millionen blauer Blüten öffnet, bis man ihn unter allerlei festlich bäuerlichen Bräuchen brechen und raufen kann. Und um den Flachs kreist das Denken und Schaffen des ganzen Dorfes. Von solchen Flachsauern hat der flämische Dichter Stijn Streuvels in seinem Roman „Der Flachsacker“ erzählt, und nach ihm ist unter den taktvollen Händen der beiden Drehbuchverfasser Konrad Beste und Lothar Mayring einer der schönsten bäuerlichen Filme entstanden, an die wir uns erinnern können. In prächtigen, sattem, herben Bildern erstet unter der Regie B. Barlogs das Dorf mit dem Termöhlenhof, seinen Menschen, seinem Vieh, seinen Feldern und seinen alten Bräuchen im Mittelpunkt der Termöhlen-Bauer, ein eisenharter und eisenschädlicher Jähzorn, gegen dessen Betriebsführung der Sohn mit seinen neuen, auf der landwirtschaftlichen Schule erworbenen Kenntnissen auftritt. Wie dieser alte Bauer durch seinen eigenen Jähzorn besiegt wird, wie er sich wandelt vom Herrn des Hofes zum alten, um das Leben des belahne getöteten Sohnes zitternden Manne, das ist eine erfolgreiche Leistung sowohl der Regie als auch im besonderen des Spiels von Paul Wegener. Aus prächtvollem Holz

geschmückt ist gleichermaßen die Bäuerin der Maria Koppenhöfer. In Paul Klingers tritt frisch und zuversichtlich die Jugend auf den Plan. Als animierte kleine Lichtgestalt steht in der Härte der ausgesparten Gegensätze Bruni Lobel, die rührend kindliche Magd Schellebelle, deren Lachen so lange durchhält, bis wirklich nach Sturm und Gewitter auch in den Gemütern „die Sonne wieder scheint“.

Margot Klaid

Tiergarten Südamerika

In der Kulturfilmschau in der Kaufmannschaft läuft jetzt ein Film voller Romantik auch ohne romantische Spielhandlung, dramatisch, komisch, grausam, lustig, tragisch, drollig, lieblich und grotesk, ganz wie der Kampf ums Dasein, wie die beiden treibenden Faktoren alles Seins, Hunger und Liebe, das Drehbuch in freier Wildbahn schreiben. Szenerie: Südamerika vom Äquator bis zum Kap Horn. Darsteller: originelle Stars, wie die Anakonda und Boa, Kapuzineraffen, das unübertrreffliche Faultier, Guanako, Stinktier und Opossum, Adler und Ibis, Chinchilla, Kaiman, Wasser- und Land- Schweine, Kollibri mit Kinderstube... Dazu eine fabelhaft zahlreiche Komposition mit Seemöwen, Schmetterlingen, Pferden, Ziegen und Schafherden — im Beiprogramm ein aktuelles Thema: „Schießen und Treffen“ von ausgezeichnetem hallstädtischer Anschaulichkeit. G. K.

Tagesspiegel in Kürze

Anmeldung zu städtischen Schulen. Die Anmeldung zur Städtischen Handelsschule, zur Wirtschaftsschule und zu den Haushaltungsschulen der Mädchenberufsschulen betreffen amtliche Bekanntmachungen in vorliegender Ausgabe.

Winterfahrplan der Straßenbahn. Am Donnerstag, 21. Oktober, tritt der Winterfahrplan der Dresdner Straßenbahn in Kraft.

Flak-Übungsschießen. In den nächsten Tagen hält die Dresdner Flak in der Richtung Dresdner Heide Übungsschießen ab. Die Gefahrenzone ist im amtlichen Teil bezeichnet.

HJ-Dienstkarten als amtlicher Personalausweis. Entsprechend einer Anordnung der Reichsjugendführung wird als Ausweis für alle Jugendlichen eine neue Dienstkarte eingeführt. Damit entfällt nach Vereinbarung mit dem Reichsführer HJ und Chef der Deutschen Polizei für die Inhaber der Dienstkarten die Kennkarte für Jugendliche. Diese Dienstkarte der Hitler-Jugend ist amtlicher Personalausweis.

100 000 RM. auf Nr. 203 391. In der Ziehung der 1. Klasse der 10. Deutschen Reichs-Lotterie am Sonntag fielen drei Gewinne je 100 000 RM. auf die Nummer 203 391. Außerdem fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 349 775.

Im Dienst verunglückt. Auf Bahnhof Dresden-Neustadt wurde ein Loko-

motivier von einer Lokomotive überfahren und schwer verletzt. Er wurde dem Städtischen Krankenhaus Friedrichstadt zugeführt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr (auch Deutschlandsender): Orgelkonzert; 9 bis 10 Uhr: Unser Schatzkästlein; 10.10 bis 11 Uhr: „Poetischer Spaziergang“ mit beschwingten Weisen; 11.30 bis 12.30 Uhr: Bunte Konzertklänge; 12.40 bis 14 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert; 15 bis 16 Uhr: Märchenspiel „Des Teufels goldene Haare“; 16 bis 18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen; 18 bis 19.05 Uhr: Konzert der Münchener Philharmoniker; 4. Sinfonie von Bruckner; 20.15 bis 22 Uhr: „Vorhang auf!“, ein buntes Spiel. — **Deutschlandsender:** 9 bis 10 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik; 10.10 bis 11 Uhr: Vom großen Vaterland; 18 bis 19 Uhr: Komponisten im Waffenrock; 20.15 bis 21 Uhr: Musikalische Kostbarkeiten; 21 bis 22 Uhr: Beschwingte Konzertmusik.

Wann müssen wir verdunkeln!

Sonntag 18.10 bis Montag 6.02 Uhr
 Sonne A 8.24 Uhr Monds A 19.45 Uhr
 Wasserrand am 18. (15.) Oktober, Monds A 8.40 Uhr (11.) Monds A 20.00 Uhr
 Bgr. Leun (15.) Eibe: Neuenburg (18.) Brandis (19.) Meitz 217 (22.) Leitritz 248 (24.) Aasitz 135 (41.) Nestromitz 125 (24.) Tirma 114 (25.) Dresden 74 (75).

Luftkrieg stellt Gemeinden neue Aufgaben

Bedeutsame Tagung der Gauamtsleiter für Kommunalpolitik

Der bisherige Verlauf des Luftkrieges so weit er zwangsläufig die deutschen Grenzen überschritten hat, stellt die Gemeinden jeder Größenordnung vor viele neue Probleme, deren schnelle und restlose Lösung ein dringendes Gebot der Stunde ist. Mit dieser für die Front der Heimat überaus kriegswichtigen Fragen beschäftigen sich dieser Tage die Gauamtsleiter in Leipzig zusammengekommenen Gauamtsleiter für Kommunalpolitik.

Im Falle einer Katastrophe übernimmt in der Stadt- oder Gemeindeverwaltung der Oberbürgermeister bzw. der Bürgermeister oder der Erste Beigeordnete als sein allgemeiner Vertreter die Führung aller an der Beseitigung der Schäden und an der Betreuung Bombengeschädigter beteiligten Verwaltungen und Ämter, d. h. vorzugsweise der Sozialverwaltung, des Ernährungs- und Wirtschaftsamt, der Beauftragte und der Feststellungsbehörde. Er hat damit während und nach dem Luftangriff

die zentrale einheitliche Leitung aller am Einsatz beteiligten Dienststellen der Verwaltung inne und zu diesem Zweck einen Einheitsstab gebildet, der die Verwirklichung der ihm übertragenen Führungsaufgaben gewährleistet. Wo es notwendig erscheint, d. h. in den Großgemeinden, sind dezentralisierte Großkatastrophenstellen eingerichtet, in denen die Außenstellen aller an der Versorgung der Geschädigten beteiligten Verwaltungszweige untergebracht sind, wozu noch eine Reihe Ausweichstellen treten. Durch besondere Maßnahmen wird erreicht, daß eine totale Mobilisierung aller einsatzfähigen Kräfte der Verwaltung erfolgt, die für einen Großkatastrophenfall von außerordentlicher Bedeutung ist.

Im Rahmen dieser verwaltungsmäßigen Organisation kommen für eine Gemeindeverwaltung im einzelnen folgende Maßnahmen vorbereitender Art in Frage: Selbstschutz in den Gemeindegebäuden, Schulen,

Markthallen und Krankenhäusern. Bereitstellung von Pflege- und Trägerpersonal. Werkluftschutz in den lebenswichtigen Versorgungsbetrieben, d. h. in Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken. Bau von öffentlichen Luftschutzräumen, Bunkern und Splittergarnen. Anlagen von Kellerdurchbrüchen und Fluchtwegen. Erstellung von Feuerlöschmitteln und Wasserbehältern. Einrichtung von Rettungsstellen und Sanitätsstationen. Sicherung der öffentlichen Kulturgüter. An Maßnahmen während und nach dem Luftangriff müssen hervorgehoben werden: Bereitstellung von Notunterkünften und Verpflegung. Unterbringung der Bombengeschädigten in Sammelstellen. Bergung und Versorgung der Verletzten sowie Bestattung der Gefallenen. Beseitigung von Bomben- und Brandschäden durch Lenkung des Arbeitseinsatzes von Bauarbeitern und Handwerkern. Wiedergangsetzen der Versorgungsbetriebe und des Verkehrs. Beginn der Arbeit der Feststellungsbehörden.

Dr. E. H.

Wirtschaft

Kriegswirtschaft — praktisch Wehrmachtteil

Erstmals wurde ein Kriegsproduktionsminister ernannt: Reichsminister Speer. Ihm wurde Befehlswelt über die gesamte Produktionswirtschaft übertragen. Damit hat sich das Verhältnis zwischen Volkswirtschaft und Wehrmacht ganz entscheidend verändert. Nicht mehr stehen sich hier Lieferant und Auftraggeber gegenüber. Vielmehr wurde die Produktionswirtschaft praktisch Teil der

Wehrmacht. Nahtlos gehen Rüstungsfertigung und Rüstungsgebrauch wie -verbrauch ineinander über. Das ist totale Kriegswirtschaft, Eingliederung mit mannigfachen Energieeinsparungen, bzw. deren Freisetzen zu höherem Nutzungsgrad. Ob die Betriebe sämtlich einzeln durchgeknüpft werden müssen oder ob ganze Werke einfach umgestellt und gegebenenfalls „umgesetzt“ werden, dürfte erhebliche wirksame Unterschiede darstellen. Das verbürgt die weitere Leistungssteigerung schon aus der vorhandenen Substanz heraus, außerdem sind aber seit Jahresbeginn beträchtliche weitere Arbeitskräfte in die Werke gegangen.

Höhere Reisernte in Europa

Reiskammer Südosteuropa — Fische in den Reisfeldern

Wenn wir das Wort Reis hören, so sehen wir eigentlich immer die alten Bilder unserer Geographiebücher mit den chinesischen Reisfeldern vor uns. Dabei wird auch in Europa schon seit Jahrhunderten, teilweise schon seit Jahrtausenden, Reis angebaut. Wenn die Vergrößerung der Anbaufläche so zu-



Zeichnung: E. Hess

Vorjahr. In den einzelnen Ländern des Südostrums hat der Anbau dieser Getreideart eine gesteigerte Entwicklung genommen. An der Spitze der Reis erzeugenden Länder in Südosteuropa steht Bulgarien. In diesem Land wird schon seit einem halben Jahrhundert Reis angebaut. Die Reisfelder liegen im Maritza- und Strumatal und haben einschließlich der neuen Gebiete eine Ausdehnung von 16 000 Hektar. Diese Fläche genügt bei weitem, um den Eigenbedarf des Landes zu decken, so vermag Bulgarien bereits Reis auszuführen. Die jährliche Ausfuhrmenge dürfte 80 000 bis

90 000 Zentner betragen. Aber durch Gründung von Wassersyndikaten und durch den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Reisbauern konnte die Bewässerung entscheidend verbessert werden. Weiter will man in den Reisgebieten gleichzeitig Fische züchten. Die Be- und Entwässerungsmaßnahmen haben den großen Vorteil, daß die Malariaecke, die öble Nebenerscheinung der Reiszucht, verhindert wird. Man rechnet mit einer jährlichen Ausbeute von 2 Millionen Kilo Fischen, das heißt so viel Fischen, wie alljährlich in der Donau gefangen werden. — Auch in Griechenland wird schon seit langer Zeit Reis angebaut. Die Anbaufläche dürfte zur Zeit 3000 bis 4000 Hektar betragen. Es wäre ohne weiteres möglich, sie zu verdreifachen.

Größter Obstgarten auf Oedland

100 000 Obstbäume gepflanzt — Das Obstausbauprogramm

Gärtner und Reichsstatthalter Maria Müschmann an der Spitze haben Verordnungen erlassen, die den Ausbau des Obstbaus zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige in Ostpreußen anordnen. Die planmäßige Vergrößerung des Obstbaus in Ostpreußen ist ein Ziel der Ostpreußenpolitik. Er fordert unter anderem die Anpflanzung von Obstbäumen und Gehölzarten nach der im Jahre 1940 hierzu beschlossenen Satzung des Reichsstatthalters. Die Anpflanzung des Obstbaus ist ein Ziel der Ostpreußenpolitik. Er fordert unter anderem die Anpflanzung von Obstbäumen und Gehölzarten nach der im Jahre 1940 hierzu beschlossenen Satzung des Reichsstatthalters.

verbunden werden, weil sie auf diese Weise verhältnismäßig wenig Neuaufwand an Arbeitskräften und Geräten erfordern. 4. Sie sollen möglichst wenig wertvollen Boden, der für Öllfrucht, Zuckerrüben, Getreide usw. geeigneter ist, beanspruchen und daher, soweit es geht, auf leichteren und müreren Boden angelegt werden. Da diese Aufgabe lösbar ist und schon in wenigen Jahren gute Erfolge verspricht, hat der Vorsitzende der Landvereinerung der deutschen Gartenbauwirtschaft und Beauftragte für den Wiederaufbau des deutschen Obstbaus, Walter Quast, auf seinem eigenen Gut in Dodow praktisch bewiesen.

Der deutsche Obstbau ist gegenwärtig nicht in der Lage, den Obstbedarf zu decken. Die Obstlücke ist früher durch umfangreiche Einfuhren ausgefüllt worden, die das Mehrfache der deutschen Obstmenge betragen. Daher hat sich der Reichsstatthalter seit Jahren um die Ausdehnung des heimischen Obstbaus bemüht. Drei harte Frostwinter haben ein gut Teil dieser Bemühungen zunichte gemacht. Fünf bis sechs Millionen Obstbäume haben dem Frost zum Opfer. Um die klaffende Obstlücke zu schließen, ist ein großes Obstausbauprogramm in Angriff genommen worden: 1. Es sollen neben der umfangreichen Ausdehnung des Obstbaus auf einer Fläche von 250 000 Hektar Apfelbäume als Niederstämme neu angepflanzt werden, weil die Niederstämme zum Unterschied von den Hochstämmen schon in wenigen Jahren erntefähig werden; 2. Es soll nur anerkanntes, bewährtes Saatgut benutzt werden und an Stelle des bisherigen Saatkrautweizens sollen nur weisse Sorten und in jeder Gegend die gepflanzten werden, die für den Boden am geeignetsten sind; 3. Diese Pflanzungen sollen soweit wie möglich mit der hauerischen Wirtschaft

nimmt wie in den letzten Jahren, dürfte der Tag kommen, an dem Europa seinen Reisbedarf selbst decken kann.

Zur Zeit hat in allen Reisanbauländern des Südostrums die Ernte dieses Getreides begonnen. Man erwartet bessere Erträge als im

40 Millionen Arbeitsstunden gespart

Von 1944 an: Preisaufgaben für betriebliche Verbesserungen

Allein 1942 sind rund 180 000 Verbesserungsvorschläge von den Schaffenden unserer Betriebe eingebracht worden. Neue und bessere Maschinen, neue und bessere Waffen und Munition in gesteigerter Produktionsmenge waren das Ergebnis dieser Aktivierung des Mitdenkens der Gefolgswesen. Das betriebliche Vorschlagswesen sparte 1938 rund zwei Millionen Arbeitsstunden, also 1000 Arbeitskräfte, ein. 1942 schon 40 Millionen Arbeitsstunden und damit 20 000 Arbeitskräfte. Die Hauptmasse der Vorschläge kommt von einfachen Arbeitern. Praktisch steht nunmehr das betriebliche Vorschlagswesen in der Wirtschaft fest. Man kann deshalb bereits einen Schritt weiter gehen und die so fruchtbare Mitarbeit der Schaffenden durch Aufgabenstellung auf die im Vordergrund stehenden Probleme hinlenken. 1944 wird be-

Erweiterte Betriebs-Richtlinien

Kreditabwicklung stillgelegter Handelsbetriebe

Nicht reichsverbürgte Kredite an zur Schließung kommende bzw. bereits geschlossene Handelsbetriebe sind nach denselben Grundsätzen, wie sie für die reichsverbürgten Kredite gelten, zu behandeln. Wenn also einem stillgelegten Betrieb, der einen nicht reichsverbürgten Kredit in Anspruch genommen hat, sein Warenlager bezahlt wird, darf der Kreditgeber auf einer außerordentlichen Rückzahlung oder Teilrückzahlung des Kredites bestehen. Dabei sind

die Verhältnisse, die sich für den Betrieb durch die Schließung ergeben, zu berücksichtigen.

Straff gesteuerte Landmaschinenversorgung

Laut Reichsanzeiger Nr. 240 bestimmt eine Anordnung über den Absatz von neuen Landmaschinen bzw. von gebrauchten Landmaschinen und Dampflokombilen, daß nur so viel Besondereinstellungen auszustellen sind, als Landmaschinen hergestellt werden. Der Reichsstatthalter erhält durch Ausstellung der Besondereinstellung die volle Verfügung über die neu einzustellenden Maschinen. Maschinen, die Kundendienst erfordern, dürfen nur von Händlern mit Reparaturwerkstätten und Ersatzteilagern verkauft werden. Wesentlich ist eine weitere Bestimmung, die nur das Angebot und den Verkauf von reparierten, gebrauchten Maschinen gestattet.

Die Landwirtschaft wird dadurch vor dem Kauf unbrauchbarer Maschinen geschützt. Reparierte Maschinen dürfen landwirtschaftlichen Betrieben nur unter Angabe von Baujahr, Fabriknummer und Ausrüstung angeboten werden.

Sächsische Malzfabrik Dresden — Wieder 4 Prozent. Der für den 16. November 1943 einberufenen Hauptversammlung soll eine Dividende von wieder 4 Prozent vorgeschlagen werden.

Internationale Unfall- und Schadenversicherungs-Gesellschaft AG. Wien, — 21 (17) Mill. RM. Prämien. Im Geschäftsjahr 1942 stieg die Prämienhöhe auf 20,50 (v. 16,50) Mill. RM. 4 (3) Proz. Dividende sind vorgeschlagen.

Süddeutsche Baumwoll-Industrie AG., Kochen. Eine Dividende von 4 Proz. gegenüber bisher 5 Proz.

Turnen und Sport



Kanu-Bell, ein noch wenig gegleiteter Wassersport, der von den Teilnehmern größte Sicherheit im Boot und schnelle Entschlußkraft verlangt.

Unser Tip? Natürlich DSC.

Großdeutschlands Fußballmeister heißt Dresdner Sport-Club. 30 mal hintereinander blieb er wieder ungeschlagen. Da sollten wir auf den Gedanken kommen, er könne heute nachmittags in Hamburg das Vorschlußrendement um den Tschamperpokal gegen LSV. Hamburg auf dem Viktoria-Platz verlieren? Bei aller Anerkennung der Männer an der Wasserkante glauben wir, daß sie nach zahlreichem Widerstande und einem hoffentlich recht sehenswerten Spiele werden klein beigeben müssen. In unserer Montag-Ausgabe denken wir darüber ausführlich zu berichten. Die heftigsten Aufstellungen meldete „Der Freiheitskampf“ schon. Stolz sind die Dresdener und ihre Anhänger darauf, daß ausgerechnet der DSC. dazu berufen ist, jetzt in der schwergeprüften Hansestadt starten zu dürfen. Der Gegner der Sachsen für das Endspiel am 31. Oktober in Stuttgart wird, ebenfalls heute, in Frankfurt a. M. zwischen Vienna und Schalke 04, wie bekannt, ermittelt. Mehrfach schon versant die Wiener, wenn es darauf ankam. Zur Zeit gelten sie als besonders stark, was man von Schalke nicht sagen kann. Also rechnen wir für den 31. mit DSC. gegen Vienna.

Sport der Hitler-Jugend

Fußball, Sonntag, 17. 10. Uhr: Meilen — Coswig gem., 17 Uhr: Meilen 2. — Brockwitz gem. — DI. 10 Uhr: Zschachwitz — Cospitz, 10.30 Uhr: Meilen 2. — Cospitz gegen Nossen, 11.30 Uhr: Meilen — Coswig. — DI. 10.30 Uhr: Guts Muts — Sportfreunde 91 (Punktspiel). Freundschaftsspiele, DI. 11.30 Uhr: Guts Muts — Freuden, 9 Uhr: Guts Muts 2. gegen Radeberg, 11.30 Uhr: Guts Muts 2. gegen 94 Freital.

Ortschlagler VIB. 03 — SC. 04 Freital

Das gesamte Fußballprogramm einschließlich der Gauklasse haben wir gestern bekannt. In Dresden ist infolge Fehlens größerer Konkurrenz das Punktspiel der ersten Klasse zwischen VIB. 03 und SC. 04 Freital 14.30 Uhr an der Leutewitzer Windmühle der Schlagler des Tages. 04 liegt mit 8:0 Punkten an der Spitze, 03 folgt mit 4:2. Die Coltaer, durch Urlaubser sehr verstärkt, hoffen aufholen zu können. Es wird lebhaft zu geben.

Ergebnisse vom Sonnabend. Fußball: Pflichtspiele 3. Klasse: DSC. Gehorlose — BWG. Reik 3:1 (1:0). Freundschaftsspiele: Hille-Werke — VIB. Radeberg 11:1 (6:0). DSC. Neumann-EH — 93 Aeltere 9:0 (6:0). Handball: Pflichtspiel Gauklasse: TV. Leubnitz-Neuostra — Zeiß Ikon 12:3 (5:0).

Ksp.-Abz.-Prüfungen in Dresden. Schwimm:

18. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 19. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 20. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 21. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 22. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 23. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 24. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 25. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 26. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 27. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 28. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 29. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer. 30. Oktober, 13.30 Uhr, Güntzbad für Schwimmlehrer.

Cas darf sich nicht wiederholen

Der normale Auf- und Abstieg bringt es mit sich, daß eine Pflichtspieltage wie die erste Dresdner Fußballklasse in jedem Jahr eine andere Struktur aufweist. Jetzt, für das Kriegsspieljahr 1943/44, stammt die Hälfte der 16 in den beiden Abteilungen spielenden Vereine aus Dresden selbst. Es sind dies Reichsbahn, Guts Muts, TV. Gruna und Sportfreunde in der ersten, VIB., Wacker, Spielvereinigung/Südwest und Dresdensia in der zweiten Abteilung. Die Platzanlagen von drei weiteren Vereinen liegen zwar außerhalb von Dresden, sind aber immer noch mit der Straßenbahn zu erreichen: SV. Niedersiedlitz, SC. 04 Freital und VfL Weixdorf. Nicht viel anders liegt das bei den restlichen Vereinen: Heidenauer SC., Meißner BV. 08, VfB 07 Radeberg und 1897 Großenhain. Zum Besuch ihrer Plätze macht sich freilich schon eine Eisenbahnfahrt notwendig. Aber immerhin — auch der eingeschränkte Sonntagsverkehr erlaubt bequeme An- und Abfahrt. Da ist schon zuzugeben, daß der bisher noch nicht genannte 16. Verein doch etwas aus der Art schlägt. Es ist der TSV. Gröditz, hart an der Gauzuglinie in Nordsachsen. Nach Gröditz zu kommen, ist unbehaglich. Gröditz ist zwar Bahnstation, an der Strecke

Wieder Hamburg in Seidnitz

Nach dem Magdeburger Rennverein verabschiedet sich heute bereits ab 12.30 Uhr, auch der Hamburger Renn-Club für dieses Jahr. Nachstehend sämtliche Starter, die beiden ersten in der vermutlichen Reihenfolge.

- 1. R.: Preis von Wedel (1400 Meter): Montard (Ebert), Isalburg, Mans Fittig, Fante, Schafgarbe, Waldorf, Götik, Theke, Radtke, Grauer Alltag, Regine. — 2. R.: Meißner Rennen (1900 Meter): Daxim (X), Anverwandte, Grünperth, Silberstein, Wiener Lied, Sankt Jürgen, Mustang, Queen, Nini

Schon wieder SG. — HKS.

11.6 bezwang Sachsenmeister SG. Dresden vor 14 Tagen erst im letzten und entscheidenden Gang der Handball-Kaundinyspiele den hartnäckigsten Dresdner Rivalen, die Heereskriegerschüler. Nun ist schon Gelegenheit zur Revanche, diesmal im Rahmen der Meisterschaft. Noch einmal können die Kriegerschüler in alter, bewährter Besetzung spielen. Die sicherlich sehr spannend verlaufende Prüfung beginnt um 10.30 Uhr auf dem Platze der Heereskriegerschule. Gleichzeitig stehen sich an der Bärndorfer Straße 01 und Reichsbahn gegenüber.

5. Sporträtsel der Woche

Magisches Quadrat: Es sind vierbuchstebige Worte zu bilden, die waagrecht und senkrecht die gleiche Bedeutung haben: 1. Deutscher Tonatmestler, 2. Wehrsportart, 3. wie auch jeder Sportler denken soll, 4. Westdeutscher National-Fußballspieler.

Dr. W. Mat. Dreizugler

Aus aller Welt

13jähriger spielte „Bomber“

Erfurt. Der dreizehnjährige Schüler Egon Strobel, Münchenbernsdorf, wollte einen Sprengkörper, den er sich auf noch nicht geklärte Weise verschafft hatte, als „Bombe“ in ein selbstgebasteltes Flugzeug einbauen. Der Versuch hatte furchtbare Folgen. Durch die explodierende Ladung wurde der Junge sofort getötet. Sein Vater, der achtjährige Bruder und die zehnjährige Schwester wurden schwer verletzt. Nur die Mutter, die im Augenblick der Explosion nicht im Zimmer war, blieb unverletzt. Durch den Luftdruck und die Sprengsplitter wurden die Fenster zertrümmert und ein Teil der Wohnungseinrichtung arg beschädigt.

Kriegsblinder als Hochalpinist

Klagenfurt. Ein Kriegsblinder aus dem ersten Weltkrieg erstieg dieser Tage mit zwei Begleitern die 3087 Meter hohe Säuleckspitze und stellte damit wohl eine alpine Groß-

Das Sauerland half dem Großen König

Hagen. Im Siebenjährigen Krieg ist Friedrich der Große oft in finanziellen Nöten gewesen, so daß mitunter auch die staatsnotwendigen Verpflichtungen nicht erfüllt werden konnten. Wenn die Geldnot am größten war und es fast unmöglich schien, in dem ausgesetzten Land weitere Kriegskosten aufzubringen, haben die Märkischen Eisenhämmer im Sauerland wiederholt dem König geholfen. Diese Anleihen werden in einer von der Clevisch-märkischen Landes-Credit-Commission in Kieve 1768 aufgestellten Uebersicht aufgeführt, die gleichzeitig darüber

150 Jahre Meisterschule in Magdeburg

Die von Schülern aus allen Teilen des Reiches besuchte „Meisterschule für das gestaltende Handwerk“ in Magdeburg besteht jetzt 150 Jahre. Gegenwärtig sieht die Schule ihre vornehmste Aufgabe in der Betreuung, Schulung, Umschulung und Weiterbildung von Kriegsverehrten.

Eine ganze Jagdhütte gestohlen

Unbekannte Täter montierten nachts in der Hönbacher Flur in der Nähe des Weges nach Ebersdorf in Thüringen eine Jagdhütte ab. Sie entfernten Dach, Bretter und Balken und nahmen das gesamte Material mit sich fort.

5. Sporträtsel der Woche

Magisches Quadrat: Es sind vierbuchstebige Worte zu bilden, die waagrecht und senkrecht die gleiche Bedeutung haben: 1. Deutscher Tonatmestler, 2. Wehrsportart, 3. wie auch jeder Sportler denken soll, 4. Westdeutscher National-Fußballspieler.

Dr. W. Mat. Dreizugler

Gef...

Albert M. altortümlich schönen Te. Gasthof „Z... er Wohnu... derkeit der... jolands bl... der Kirche... behausung... „Ja, wir... staltige d... Traube“, ... den Namen... hundert Ja... ebenso alt... seine Nase... Verdutzt... wirt an... „Sicher... in allen 2... geschlichte... neckelten? ... „Davon... dels der S... ihm den E... „Was ist... „Ja, lieb... landstadt... Verhältnis... seit alters... haben geh... unter die... zu schwer... wählte nich... dann muß... Mitternacht... einen ganz... sen hat, so... ihm einer... gehen und... Busen pres... niemand se... den es a... schon bei... Gasthaus... Beim Rasse... mit dem er... heißen Li... Steinbildes... Morken... hat das r... base des... „Ja, die... der Zeit... Kauge. De... langer M... teo. Orts... natürlich... einen solle... raten sein... hängenge... werk ein... Und da al... dieses un... den Rolan... Da erschie... Weiblein... das ander... einander... mehr half... Gezeiter, o... pringelnde... stürzte un... lag, von... in den... Morken... bauten... Posten... beobachte... Herz spä... widerter L... schen ang... der kehrt... verschied... waren, e...

Unser...

Seit...

Unser...

Dr. W. Mat. Dreizugler

Geheimnis auf dem Marktplatz Von Walter Persich

Albert Mörken, eifriger Sammler altertümlicher Bräuche, kam eines schönen Tages nach Rolandstadt. Im Gasthof „Zur goldenen Traube“ nahm er Wohnung, entzückt von der Biederkeit der Menschen. Das Standbild Rolands blickte von seinem Platz vor der Kirche geradezu in Alberts Ferienhäusung hinein.

„Ja, wir haben einen Roland“, bestätigte der Wirt der „Goldenen Traube“. „Ihm verdankt ja die Stadt ihren Namen. Er steht wohl schon fünfhundert Jahre dort drüben — und ebenso alt ist der Brauch, der ihn seine Nasenspitze gekostet hat.“

Verdutzt blickte Mörken den Gastwirt an.

„Sicher wurden zu seinen Füßen in alten Zeiten Rechtsstreitigkeiten geschlichtet, und dabei gab es Tälichkeiten?“

„Davon weiß ich nichts. Die Mädels der Stadt holen sich doch von ihm den Ehekuß.“

„Was ist das?“

„Ja, lieber Herr, so nett es in Rolandstadt ist, so schwer lastet ein Verhängnis über dem Ort: es werden seit altersher darin mehr Mädels als Ruben geboren. Jedes Mädlein möcht' unter die Haube. Und wenn das gar zu schwierig wird, oder wenn der Erwählte nicht so recht anbeißen will, dann muß der Roland helfen. Um Mitternacht muß die Jungfrau, die einen ganz tief in ihr Herz geschlossen hat, sucht zum Roland schleichen, ihm einen herzlich bittenden Kuß geben und ihn fest an den keuschen Busen pressen. Aber beleiße darf das niemand sehen! Und deshalb, Sie werden es an der „Goldenen Traube“ schon bemerkt haben, öffnet kein Gasthaus sein Tor zum Markt hin. Beim Rasseln und Ausholen der Kirchuhr muß die Maid bereitstehen und mit dem ersten der zwölf Schläge ihre heißen Lippen auf die kalten des Steinbildes pressen.“

Mörken schüttelte den Kopf: „Was hat das nun mit der abgestoßenen Nase des Rolands zu tun?“

„Ja, die Geschichte erzählt man aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege. Damals war fast kein heiratsfähiger Mann mehr in der verwüsteten Ortschaft. Weiber gab's aber natürlich im Überfluß. Besonders um einen sollen sie sich in die Haare geraten sein, der beim Rückmarsch hier hängengeblieben war und das Handwerk eines Stellmachers betrieb. Und da alles andere nicht half, wollte dieses und jenes Frauenzimmer durch den Rolandskuß sein Heil versuchen. Da erschienen in einer Nacht zwanzig Weibchen. Was Wunder, daß eines auf das andere erbot und alle gegeneinander! Und da es nun doch nichts mehr half, so begann ein Gezerr und Gezeter, bis endlich inmitten der sich prügelnden Damen der Roland umstürzte und pardautz auf der Nase lag, von der die Spitze abschlug.“

In den nächsten Nächten bezog Mörken hinter einem schräg gebauten Strebepfeiler der Kirche Posten. Hier konnte er genau beobachten, wer sein glühendes Herz spazierend und an unerwidelter Liebe litt. Zumeist waren es schon angejahrte Weibchen; dann wieder kehrten mehrere Schatten, die von verschiedenen Seiten aufgetaucht waren, enttäuscht um. Eine Nacht

noch, nahm Mörken sich vor, dann ist es genug des Spießes.

Eine Minute vor der Zeit, sich schau umblickend, tauchte ein weibliches Wesen in einem viel zu weiten Mantel auf. Das Mädchen stieg auf den Podest hinauf — da hörte Albert Mörken: „Den Forscher Albert Mörken will ich zum Ehemann!“ Es schlug zwölf, der Roland bekam seinen Kuß unter die Stupsnase — darum also grinst er so süßsant! — und das Frauenzimmerchen huschte davon.

Kaum hatte es ein Dutzend Schritte vorwärts getan, als es hinter sich Männerschuhe auf das Pflaster treffen hörte und wie angewurzelt stehen blieb. Mörken, hastig atmend, stand neben dem Fräulein, etwa mitten auf dem Marktplatz. Der Mond schien gerade, und sie blickten einander ins Gesicht und waren ganz fürchterlich verlegen, diese beiden Heimlichtuer.

„Sagen Sie mal...“ brach die Maid endlich heraus, warf dann aber den Kopf trotzig in den Nacken und wollte sich wenden und davongehen.

Noch eben rechtzeitig packte Mörken es am Arm.

„Sagen Sie mal, wie kommen Sie ausgerechnet darauf, mich mit dem ehelichen Pantoffel beglücken zu wollen?“

Die Unbekannte wollte sich schweigend abwenden, aber nun war ja Mörken allzusehr der Ueberlegene,

um nachzugeben, und außerdem kitzelte es doch auch mächtig seine Eitelkeit, hier, in einer fremden Stadt so ganz einfach und auf Anhieb ein Herz erobert zu haben, und dazu noch, wie er längst bemerkt hatte, ein nicht geradezu unansehnliches, ja, wenn er es recht bedachte, ein sogar recht appetitanregendes!

So kam ein Spaziergang zustande, wobei Mörken seiner Verehrerin galant den unförmigen Mantel abnahm, einen Kutschermantel, den sie umgelegt hatte, um von niemand erkannt zu werden.

„Ach“, seufzte das Fräulein, „soll ich denn in dieser Stadt verrotten? Ich bin die Nichte des Traubenwirtes — und eine Waise. Da habe ich Sie gesehen, als Sie ankamen und hörte zufällig durch die angelehnte Tür, eigentlich zum ersten Male ganz richtig, die Geschichte von dem Roland mit an. Und Sie hörten so genau zu, daß ich dachte: Der Gast will auch bestimmt gern heiraten, er weiß nur nicht, wem! Und dann schaute ich in den Spiegel und mir schien, wir würden ein gutes Paar geben.“

Mörken lief durchaus nicht sofort zum Standesamt. Aber sechs Wochen später trug er doch schon einen Verlobungsring, und heute ist er Vater von vier Jungen, was ihn besonders freut, weil Mädels allzuleicht in Verlegenheit kommen, einen richtigen mittelalterlichen Roland zu bemühen!



TILL IN BRAUNSCHWEIG

Atlantic

Geld für Schaumrollen Eine Altmüner Geschichte

Von Josef Robert Harrer

Zu den schönsten der dreizehn Gemälde, die Bernardo Belotto während seines zweijährigen Aufenthaltes in Wien schuf, gehört die Ansicht des Schönbrunner Schlosses von der Hofseite her. Canaletto, wie sich Belotto nach seinem Onkel und Lehrer mit Vorliebe nannte, hatte bei diesem Bilde besonders die Absicht, nicht nur die schöne Schaulust des herrlichen Schlosses zu geben, sondern den weiten Platz mit einer der Umgebung entsprechenden Staffage zu füllen. Er brauchte zu diesem Zweck nicht erst eine höfliche Szene erfinden; denn eben am 16. August 1759, als er an dem halbfertigen Bilde arbeitete, erfuhr er, daß in etwa einer Stunde Graf Kinsky mit zwanzig Postillionen und mit vier Postmeistern der Kaiserin Maria Theresia ins Schönbrunner Schloß eine wichtige Meldung vom Kriegsschauplatz überbringen werde.

Rasch richtete Canaletto Skizzenblätter her. Ein kleiner Junge von acht, neun Jahren, der ihm oft beim Zeichnen und Malen zusah, stand auch an diesem sonnigen Augustvormittag dienstbereit da, um Canaletto kleine Dienste zu leisten. Dafür bekam er immer ein paar Kupfermünzen, die er als nachthaler „Zuckerbäcker“ in Schaumrollen umsetzte. Der Schreiber dieser Zeilen gesteht, daß ihm als Kind die Schaumrollen etwas so Herrliches dünkten, daß er nur deshalb Kaiser zu werden wünschte, um immer Schaumrollen essen zu können. Der Junge aus dem Jahre 1759 also freute sich schon auf die verlockenden Schaumrollen; denn der Vormittag war vorgeschritten und schon war seine Schaumrollen-Zeit da. Eben aber, als er Canaletto mit zlemlich eindeutigen Worten an die Kupfermünzen erinnerte, begann der Einzug des Grafen Kinsky mit seinem Gefolge. Nun hatte Canaletto nur Augen für das farbenprächtige Bild der Frankkarossen und der rotgefrackten berittlenen Postillone. Rasch machte er seine Skizzen. Der Knabe neben ihm drängte immer näher heran und sagte: „Herr, bitte, das Geld! Jetzt sind die Schaumrollen ganz frisch!“ Canaletto horchte kaum hin und rief schließlich voll Aerger: „Siehst du denn nicht, daß ich jetzt keine Se-

kunde Zeit habe!“ Dabei machte er zufällig mit der linken Hand eine Bewegung und traf den Knaben, der sofort zu heulen begann. Einige, die neugierig dastanden und das bunte Treiben betrachteten, nahmen sich sofort des heulenden Knaben an und beruhigten ihn. Der Knabe nahm seine Gelassenheit wahr und sagte klagend: „Ja, der Onkel da gibt mir kein Geld! Und ich bin so hungrig! Ich muß neben ihm in der heißen Sonne stehen und die dummen Larven halten und dabei habe ich solchen Hunger!“ Canaletto blinzelte nach links. Da lachte der Maler. Und da er auf der linken schattigen Seite noch Raum für Personen hatte, skizzierte er diese kleine Szene, die im hulothen Gegensatz zu dem prunkvollen Einzug auf der sonnigen rechten Seite stand.

Als Kaiserin Maria Theresia das fertige Bild sah, nickte sie zustimmend. „Schön hat er das gemalt, Meister Belotto! Eine nette Szene, der Einzug des Grafen mit den Reitern! Was für schöne Farben was für schöner Himmel, welche Sonne! Aber der kleine Junge da, der bettelt?

Was soll der auf dem Bilde? Stört er nicht das festliche Prunk?“

Canaletto lachte. „Majestät, das ist kein Betteljungel. Das ist nur ein kleiner schlauer Wiener, der anlässlich der Siegesnachricht die Freude mit Eurer Majestät teilen wollte, und zwar in der Form, daß er etliche Schaumrollen zu konsumieren beabsichtigte.“

„Nun, dann wollen wir dem nachschaffen. Junge aus der Hofküche etwas recht Gutes schicken!“ meinte die Kaiserin. Und so geschah es auch. Wie der Knabe aber das Geld für die Schaumrollen zusammenbehielt, das sieht man noch heute auf Canalettos Bild in der Wiener Gemäldegalerie.

Begegnung in Norwegen

Von Hermann Mailler

„Haus des Wiedersehens“ — so nennen im weitem Umkreis die Landsor das Soldatenheim in der kleinen norwegischen Hafenstadt. Und dies mit gutem Grund. Unzählige Male wurde in dieser Durchzugsstation schon Wiedersehen gefeiert. Brüder sahen sich hier nach Jahren der Trennung wieder und einer hat sogar seine Schwester in der schmucken Tracht des Roten Kreuzes gefunden.

Nur der alte John hatte noch alle das Glück, auf einen Bekannten zu stoßen, so oft er auch als Postholer in die Stadt kam. War das Dorf so klein, aus dem John stammte, oder hatte sich das Schicksal gegen ihn verschworen?

Als er jetzt die Station betrat, gab es ihm einen Kuß durch alle Glieder. Der Kerl dort ganz zu rechts, der mit dem Verband um die Stirn, das war doch der Schmidt-Ferd!

So seltsam hatte er es sich gewünscht, jemanden aus seiner Heimat zu treffen, so viele Freunde hatte er dort und jetzt mußte er ausgerichtet auf seinen einzigen Feind stoßen.

John merkte, daß die Augen des anderen gespannt auf ihn gerichtet waren. Auch der Schmidt-Ferd erinnerte sich offenbar der Szene auf dem Kirchweibst. Jetzt aber schien es ziemlich gleichgültig, wer zuerst mit der Anna getauzt hatte. Gleichgültig gegenüber der Tatsache, einen Heimatgenossen gefunden zu haben. Und das war der Schmidt-Ferd trotz allem.

Entschlossen trat John auf ihn zu. Der Schmidt-Ferd erhub sich, halb unsicher, halb abwehrbereit. Beunruhigt legte ihm John die Hand auf die Schulter und blinzelte lachend nach dem Kopfverband seines Gegenübers: „Den Stöckel brauche ich dir wohl nicht mehr einzuschlagen, das ist ja schon besorgt.“

Der Schmidt-Ferd war durch den Scherz verwirrt: „Ja, sind wir denn wieder per du?“

„Selbstverständlich!“ John lachte verquält. „Es sagt sich doch viel leichter. Du alter Gauner!“ als „Sie alter Gauner!“

Nun ging auch der andere auf den leichten Ton ein: „Wenn du mich für einen alten Gauner hältst, weil ich dir die Anna weggeschmuppelt habe, so bist du. Sie hat den Muller geheiratet.“

Restlos erleichtert atmete John auf und schob sich einen Stuhl zurecht: „Dann ist obnein alles in bester Ordnung.“ Die beiden saßen bei etlichen Flaschen Bier so lange beisammen, bis der Fischkutter, der John auf seinen Stützpunkt zurückbringen sollte, im Hafen ungeduldig tultete.

Unsere Schachaufgabe

Bearbeiter: Hans Vetter, Dresden



Aufgabe Nr. 786

W. Buchmann, Dresden (Udruck)
 Weiß: Kf7, Df5, g7, Sd8, h3, Bb3, b4, d2 (9) — Schwarz: Kd5, Tg7, g3, Lb1, g5, Bb4, d7 (17)

Matt in drei Zügen
 Aufgabe Nr. 787
 Dr. W. Maßmann, Kiel (Dtsch. Schachztg. 1943)
 Dreizüger — Kd5, Tg8, Bb4, g5, Bc6, b6; Kc7 (1+1=7)

Lösungen: Nr. 784 (Pag. 4er: Kc6, Dc5, Tg7, Sd4, Bc3, g8, h4, Kc4, Td5, La2, Bc5, g7, h5) 1. Kc6 — 2) Lb3 2. Kc8 La2 3. Dc8! sel. 4. Td4 matt. Fluchtschutzmanöver des weißen Königs, ein sehr versteckter Lösungsweg. Auch vor 70 Jahren baute man schon gute und schwierige Schachaufgaben.

Nr. 785 (Zastrow, Jer: Kc4, Ld8, Sb4, c5, Bc6, c7, d1, e5, Kc8, Td8, Bc4, e5) 1. Sb4—d2! 2. Sd7! 1. ... Td8: 2. Sd7! Hubscher Zugswang des schwarzen Turmes.

Nr. 786 (Zer von Vetter) ist durch 1. Dc5+ schweißig. Der weiße Sd7 muß auf e3 stehen, dann ist die Aufgabe korrekt.
 In Nr. 788 (4er von Eißel-Palatz) scheitert 1. Sd3 e1d 2. Sc6 an Lc2! und 1. d4, feid 2. Sc6 Kc1 3. d3, Sd2!

Karl Nils Nicolaius: Ein Abend im Herbst

Elsbeth trat aus dem Haus, dessen spitzer Giebel sich dunkel und feindlich in das Abendrot emporstimmte. Die Tür schlug zu. Das Geräusch wehte über das Land und versickerte in der Dämmerung.

Hinter dem Wald war der Bahnhof. Und am Bahnhofgebäude war der Briefkasten, den Elsbeth in dieser Abendstunde noch erreichen wollte.

Langsam begann das Mädchen auszuschnitten, da öffnete sich hinter ihr die Tür des kleinen Hauses und eine weibliche Stimme rief: „Du, Elsbeth, komm, wenn du den Brief eingesteckt hast, gleich zurück!“

„Ja, Mutter!“, entgegnete Elsbeth. „Was sollte ich wohl auch sonst machen?“, überlegte sie.

Elsbeths Gedanken kamen nun nicht los von der Mutter. „Weiß sie, daß ich den Abschiedsbrief an Heinz zum Kasten trage?“, überlegte Elsbeth. „Sicher ahnt sie es. Mütter ahnen, was die Liebesdinge ihrer Töchter betrifft, immer alles mit einer erstaunlichen Sicherheit.“

Ja, die Mutter hat den Heinz eigentlich nie so recht gemocht!“, fuhr Elsbeth in ihren Gedanken fort. „Sie hielt ihn immer für unzuverlässig. Sie hatte einen besseren Instinkt als ich. Ich war verstrickt in die Verwirrungen, die eine Jugendliebe mit sich bringt!“ Ganz abgeklärt dachte sie es, als läge die Sache zehn Jahre zurück und als wäre die Trennung nur noch eine sanfte Erinnerung.

Elsbeth ging schneller. Ihre Gedanken wandten sich von der Mutter fort jenem Heinz zu, der so fern war. Sicherlich ging er jetzt mit jenem anderen Mädchen Arm in Arm durch den Abend mit jener eleganten Person, mit der ihn Elsbeths Schwester, die bereits in der Stadt verheiratet war, unbemerkt gesehen hatte. Der Brief, der diese Nachricht enthielt, hatte in Elsbeth das Vertrauen zer-

stört. Vierzehn Tage erst war er fort und da lief er schon mit anderem Arm in Arm.

Die drei großen Bäume, die vor dem Wald standen, kamen näher. Elsbeth ging zwischen den Bäumen hindurch. Als sie unter dem größten war, blieb sie stehen. Plötzlich deckte ein großes Blatt wie ein sprodes Tuch ihr Ge-

Lied der Nacht

Von ferne hörte ich hallen
 Des alten Stadtbrunnens Klang.
 Der Wasser silbernes Fallen
 Web wunderbarsten Gesang.
 Vom Mondhorn tropfte das Funkeln
 Herab auf Brücke und Wehr.
 Der Türmer droben im Dunkeln
 Lauschte, sonst niemand wohl mehr.
 Und immer hörte ich singen
 Ihr Lied die rauschende Nacht,
 Die in dem rinnenden Klängen
 Der tönenden Wasser wacht.

Werner Lürmann

sicht. Elsbeth erschrak. Inmitten fallender Blätter stand sie, eingebettet in die rustierenden Geräusche dieses Falls. Jenseits der Bäume war die Nacht. Durch das Geäst aber, das wie ein riesiges Gitter über Elsbeth gespannt war, sah sie das erste Licht einiger Sterne. Und sie kam sich vor wie herausgeschürt aus der Welt. Und der einzige Gedanke, den sie fassen konnte, war der: „Ach, wäre doch Heinz da!“

